

Wochenlohn 45 Pf., monatlich 1.200 Pf. im voraus zahlbar. Postbezugs 4.20 Pf. einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 7 Pf. Postprüfungsgebühr. Kreisabonnement 6.— Pf. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Donnerstags und Freitags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Wort und Bild“ und „Kameradschaft“, Ferner: „Unterhaltung und Wissen“, „Schauspiel“, „Lesezeit“, „Bild in die Böhmerwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einpfeilige Kampfbroschüre 80 Pfennig, Postzusatz 2.— Pfennig. „Kleine Flugblätter“ des jetzigen Monats Wort 25 Pfennig, jedes weitere Wort 12 Pfennig. „Stellungnahme des erl. Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. „Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. „Arbeitsmarkt“ 10 Pfennig. „Jahresrückblick“ 10 Pfennig. „Kampfbroschüre“ 10 Pfennig. „Kampfbroschüre“ 10 Pfennig. „Kampfbroschüre“ 10 Pfennig.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhofs 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkontokonto: Berlin 57536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. Dr. G. u. Dir.-Bef., Depostenkasse Lindenstr. 3.

Liberalen wollen Macdonald stürzen.

Fraktionsbeschluss gegen Bergbauvorlage.

London, 18. Dezember.

Bei der heutigen Zusammenkunft der liberalen Unterhausmitglieder wurde beschlossen, morgen abend die Bergbauvorlage in zweiter Lesung abzulehnen, falls bis dahin keine befriedigenderen Erklärungen seitens der Regierung erfolgt sind als gestern. Nur Kunciman und Donald Maclean stimmten gegen diesen Beschluss.

Die Arbeiterregierung hat keinen Zweifel daran gelassen, daß sie mit der Vorlage zur Reorganisation des Bergbaues stehe und falle.

Nachdem beide bürgerliche Fraktionen zum ersten Male seit den Neuwahlen ihre Absicht mitgeteilt haben, zu gleicher Zeit gegen die Regierung zu stimmen, mühte nach der parlamentarischen Arithmetik die Regierung Macdonald heute gestürzt werden. Es sei denn, daß sich genügend Abgeordnete bei den Liberalen und den Konservativen der Stimme enthalten oder sogar für die Regierung stimmen, was bei den eigenartigen Verhältnissen im englischen Parlamentarismus nicht ausgeschlossen ist.

Indessen löst der gestrige liberale Fraktionsbeschluss eine Hintertür offen: Die Partei Lloyd Georges läßt durchblicken, daß sie mit sich reden lassen würde, falls die Regierung noch in letzter Stunde ihren Forderungen entgegen käme.

Wird Macdonald diese Brücke des Kompromisses betreten oder es auf den offenen Abstimmungskampf ankommen lassen? Das hängt vor allem davon ab, ob er glaubt, im Falle der Niederlage im Parlament die Unterschrift des Königs unter ein Auflösungsdekret zu erhalten. Denn von Neuwahlen hätte die Labour-Regierung angesichts ihrer großen außenpolitischen Erfolge nichts zu fürchten, wie alle letzten Nachwahlen beweisen.

Wie wir in später Nachtstunde aus London über Amsterdam erfahren, glaubt man in den Kreisen der Arbeiterpartei, daß genügend konservative Abgeordnete bei der Abstimmung fehlen werden und somit die Regierung diese gefährlichste Altpappe in ihrer bisherigen Amtszeit umschiffen dürfte.

Die Sanktions-Intrige.

Snowden verlangt nicht, was Pertinax ihm zuschreibt.

London, 18. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Pariser Meldungen, wonach Snowden angeblich beabsichtige, von Deutschland die Annahme einer Sanktionsformel als Voraussetzung für das Inkrafttreten des Young-Plans zu verlangen, haben in London leb-

haftes Befremden hervorgerufen. Für die Richtigkeit dieser Pariser Behauptungen gibt es nicht einmal den leisesten Anhalt. Eine Snowden nahestehende Persönlichkeit meint, daß es sich hier um einen Versuchsballon von Pertinax und seinen Freunden handle, der von dem Wunsch diktiert ist, England ein derartiges Vorgehen zu suggerieren, um ein deutsches Vorgehen gegen Zulassung von Sanktionen im Vorhinein zu parieren. Es kann in aller Form erklärt werden, daß Snowden nicht daran denkt, eine derartige Forderung aufzustellen. Unverkennbar ist, daß man in England die gesamte Sanktionsfrage weder von Deutschland noch von Frankreich ausgeworfen haben möchte. Die Pariser Meldungen werden in Regierungskreisen um so mehr bedauert, als man befürchtet, daß sie Anlaß einer neuen und völlig unberechtigten Anti-Snowden-Debatte geben könnten.

Eine offizielle Verlautbarung liegt bisher nicht vor.

Paris „bestätigt“.

Paris, 18. Dezember. (Eigenbericht.)

In französischen politischen und diplomatischen Kreisen „bestätigt“ man im Gegenzug zu Äußerungen aus England, daß Snowden die Forderung nach Ausnahme von Sanktionsbestimmungen in die Haager Vereinbarungen gestellt habe.

Snowden habe — so heißt es hier — in dem vorbereitenden Meinungsaustausch zwischen den Regierungen verlangt, daß das in Brüssel arbeitende Juristenkomitee in die Vertragstexte Zwangsmahnahmen einfüge, die im Falle einer Einstellung der deutschen Zahlungen in Kraft treten sollen. Außerdem soll Snowden in der Frage der deutschen Sachlieferungen einen Vorstoß unternehmen haben, der den Young-Plan in einem zweiten entscheidenden Punkte verwickeln würde. Er soll auf der in Paris tagenden Konferenz der alliierten Sachverständigen für England das Recht gefordert haben, die deutschen Sachlieferungen durch ein besonderes Kontrollorgan überwachen zu lassen.

Diese angeblichen Vorstöße Snowdens werden von dem nationalpolitischen Flügel um Franklin Bouillon, Marin und Mandel, natürlich begeistert begrüßt.

Haager Konferenzbeginn 6. Januar.

London, 18. Dezember.

Amlich wird gemeldet, daß die zweite Haager Konferenz am 6. Januar beginnen wird. Am 3. Januar werden bereits die juristischen Sachverständigen der Mächte im Haag zusammenzutreten.

Südflawien als Einheit.

Die unverrückbare Forderung der Sozialdemokratie.

Von Hermann Wendel.

Die Demokratie und erst recht die Sozialdemokratie kennt die Diktatur gegenüber nur eine Haltung: Kampf! Aber es gibt Fälle, in denen diese Selbstverständlichkeit zu selbstamer Verschlebung der Perspektive führt. So ist etwa alles, was die Belgrader Diktatur an Willkürlichem und Grausamem tut, schärfster Bekämpfung wert, aber ein Sozialdemokrat, der sich deshalb alle Gesichtspunkte der kroatischen oder der makedonischen Emigranten zueigen machte, käme sehr bald auf den Holzweg. Diese Fanatiker verneinen nämlich den südslawischen Staat in Bausch und Bogen als Kunstschöpfung, die drei verschiedene widerstrebende Nationen unter das Joch Belgrads beuge, und selbst Blätter der deutschen Linken stoßen in dasselbe Horn und beten das neuerliche Sprüchlein Sarkotitschs nach: „Es gibt kein südslawisches Volk. Es gibt Serben, Kroaten, Slowenen, Bulgaren, vier verschiedene Völker, die alle auf ihre Geschichte und Vergangenheit stolz sind und eine Vermischung zum Serbenium nie annehmen werden.“

Nun ist Sarkotitsch zwar kroatischen Ursprungs, aber in erster Reihe war er l. und t. General und denkt, fähig und redet noch heute wie ein l. und t. General, der in der künstlichen Zerspitterung des Südslawentums in Kroaten, Slowenen, Dalmatiner, Bosnaken, Krainer, Montenegriner usw. ein Unterpfand für die Macht und Herrlichkeit des Erzhauses Habsburg erblicken lernte. Doch laßt die Toten ihre Toten begraben! Wichtig für uns ist, wie sich die Sozialdemokratie im slawischen Süden stellt. Dieser Tage waren gerade zwanzig Jahre verflossen, seit sich die Vertreter des Sozialismus aus den südslawischen Strichen der Donaumonarchie wie aus Serbien zu einer Konferenz in Laibach zusammenfanden und unter der Patronanz Viktor Adler's und Karl Renners ihre Auffassung in der sogenannten „Tivoli-Resolution“ niederlegten.

Diese Urkunde offenbart, daß die Sozialdemokratie schon 1909 auch im politischen Sinne Serben, Kroaten, Slowenen und Bulgaren als Teile einer einheitlichen, eben der südslawischen Nation betrachtete. Zwar verkannte die Resolution nicht, daß zwischen den einzelnen Stämmen als Folge politischer Zerspitterung, der Berührung mit fremden Nationen und unter dem Einfluß verschiedener Wirtschaftssphären eine mannigfache Differenzierung entstanden sei, aber keineswegs solcher Art und solchen Umfangs, „daß der Separatismus einzelner Teile und ihre Spaltung in vier Nationen berechtigt erschiene“. Darum gab die Sozialdemokratie die Lösung aus: Vollkommene nationale Einigung aller Südslawen über die Unterschiede des Namens, des Glaubens, der Schrift und der Mundart hinweg; die Notwendigkeit, eine einheitliche nationale Sprache und Schrift zu schaffen, wurde besonders hervorgehoben.

Damit war die Linie gezogen, der die Sozialdemokratie im slawischen Süden vor dem Weltkrieg, während des Weltkriegs und nach dem Weltkrieg unbeirrbar folgte. Bei jeder Gelegenheit erwies sich, aller nicht geringen Schwierigkeiten ungeachtet, die Arbeiterpartei als die unerlöschende Kämpferin des integralen Südslawentums gegen alle Stammesforderer. Von dieser Linie läßt sich die südslawische Sozialdemokratie auch nicht dadurch abdrängen, daß heute eine rückwärtslose Diktatur das integrale Südslawentum mit Gewaltmitteln zu schaffen sucht und an sich fortschrittliche Neuerungen, wie die Aenderung des Staatsnamens „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ in Jugoslawija (Südslawien) und die administrative Wiedergliederung des Landes in neun große, lebensfähige Provinzen durch Uka's, auf die Bajonette gestützt, vornimmt. Erst dieser Tage schrieb „Delansta Politika“ (Arbeiterpolitik) im serbischen Marburg: „Die Ideen der Tivoli-Resolution sind trotz allen bitteren Erfahrungen heute noch die einzig richtigen, und es gibt keine Gewalt, die die in der Tivoli-Resolution so klar ausgesprochene historische Entwicklung aufhalten könnte.“ Das will sagen: Die Entwicklung zur Vermischung der Serben, Kroaten, Slowenen und Bulgaren in eine südslawische Nation!

In der Tat schaut die südslawische Sozialdemokratie auf den kroatischen Separatismus mit der gleichen unverhohlenen Abneigung wie die deutsche Sozialdemokratie etwa auf den bayerischen Partikularismus; das Fochen auf eine tausendjährige Eigenstaatlichkeit, die die eines ausgesprochenen Feudalstaates war, und das Sich-Klammern an historische Grenzen, die mit natürlichen Grenzen nichts zu tun haben, erscheint dem Sozialisten als verstaubteste Romantik, wenn nicht als bössartigste Reaktion. Unlängst betonte der langjährige Führer der serbischen Sozialdemokratie, Dr. Schiwko Topalowitz, in mehreren Artikeln, daß gerade in dieser Frage zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten ein Abgrund liege. Während die Jünger Moskaus, auf Explosionen und Chaos erpicht, sich mit dem rückständigsten Separatismus unter eine Decke stecken und sogar über das Schicksal der „amvikierten“ montenegrinischen „Nation“ die lächerlichsten Zählern vergleichen, hält alle „historischen“

Blutige Weihnachten?

Das neueste kommunistische Ziel.

Auf Kommando der kommunistischen Drahtzieher wird allerorts der Zusammenritt der neuen Stadtverordnetenverfassungen dazu benützt, in Form sogenannter Erwerbslosendemonstrationen regelrechte kommunistische Krawalle zu inszenieren, die Rathhäuser zu stürmen und die Polizei zum Einschreiten zu zwingen. Die nächstlichen Tumulte in Frankfurt stehen nicht allein. Aus den verschiedensten Orten werden die gleichen Vorgänge gemeldet, so aus Lüdenscheid, aus Ahlen, aus Friedland und vielen anderen.

Eine einheitliche Parole ist deutlich erkennbar. Wer sie aber noch nicht erkannt haben sollte, der lese die „rote Fahne“ vom Mittwochmorgen (Nr. 259). Dort ist wörtlich zu lesen:

Wollen sich die Erwerbslosen verhöhnen lassen? Wollen sie sich von ihren Betetpfeifen nun von neuem einen ertösenden Bruchteil stoßen lassen? Oder müssen sie nicht handeln? Handeln in geschlossener Front mit den Arbeitern der Betriebe! Handeln unter Führung der Partei des Klassenkampfes, der proletarischen Revolution!

Handeln auf bolschewistische Art!

Die Erwerbslosen von Frankfurt am Main und anderen Städten haben in machtvollen Demonstrationen der Bourgeoisie bewiesen, daß sie keine „fröhliche Weihnachten“ begehren wird, wenn zu gleicher Zeit die Tausende und aber Tausende der erwerbslosen Proletarier verhungern und verrecken.

Die Berliner Arbeitslosen werden hinter diesem Beispiel nicht zurückbleiben! Gemeinsam mit den Arbeitern der Betriebe marschieren die Erwerbslosen am Donnerstag, auf, um für Forderungen der Winterbeihilfe zu demonstrieren!

Setzen auf die Straße! Kampfmarsch gegen die Salten.

die euren hunger verschulden! Gegen den korrupten Magistrat, gegen die vollgezeffenen sozialdemokratischen Direktoren und ihren Tarifraubzug! Kampfmarsch für die proletarischen Forderungen!

Wer die kommunistische Sprache kennt, weiß, was das bedeuten soll: die angeblichen Erwerbslosen sollen aufmarschieren, aber gleichzeitig die Arbeiter aus den Betrieben. Sie sollen „bolschewistisch handeln“, also Krawalle auf jede Art veranstalten. Wenn dann, wie in Frankfurt, die Polizei eingreifen muß, um Berlehr und öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten, dann haben die Kommunisten in ihren Schreibstuben wieder herrliche Gelegenheiten, über den „Arbeitermörder Jörgiebel“ zu schreiben und monatelang über die „verirrten Schupobanditen“ ihre Kübel auszugießen!

Wie am 1. Mai wollen die Kommunisten auch zu Weihnachten Arbeiterblut und Arbeiterleichen! Sie hegen von ihrem sicheren Port Verzeiwelste und Fanatiker auf, daß sie gegen die Vertreter der republikanischen Staatsgewalt „bolschewistisch“ — mit Steinen und anderen Werkzeugen — vorgehen. Daß dafür auch nicht ein Brot zu kaufen ist, wissen sie. Aber daß es dabei blutige Köpfe gibt, wissen sie ebenso gut, und das gerade ist ihr Ziel!

Arbeitslose und Arbeitende: Weist den verbrecherischen Gesellen die Tür, die euch statt Lebensmittel den Zusammenprall mit der Polizei vermitteln wollen!

Die dänische Landwirtschaft protestiert. Der dänische Landwirtschaftsminister erklärte in diesen Tagen, daß er gegenüber der Haltung der deutschen Regierung in bezug auf die Vieheinfuhr im Augenblick nichts unternehmen könne. Die dänische Regierung habe ihren Standpunkt der Gleichstellung Schwedens bei der Vieheinfuhr nach Deutschland zum niedrigsten Zollfuß durch den Berliner Geschäftsträger vertreten lassen.

hinterlistig ablehnend, die Sozialdemokratie aus ökonomischen und sozialen, politischen und pazifistischen Gründen an der südslawischen Nationalität unverbundlich fest, die ihr, mag augenblicklich auch die Diktatur im Sattel sitzen, „eine große demokratische und revolutionäre Errungenschaft und eine granitene Bürgschaft für die Freiheit und Sicherheit des Balkans“ ist.

Denn wie einst die unheilvolle Herrschaft der Habsburger auf der Zerbrückelung der Südslawen in widerstandsunfähige Teile fußte, so würde heute der Zerfall Südslawiens einzig der mussolinischen Expansionspolitik Wasser auf die Mühle leiten. Stammesparatismen im slawischen Süden sind, weil sie Steine aus der Mauer herausbrechen, die den Balkan gegen die faschistischen Eroberungsgelüste schützt, eine Gefahr für den Frieden Europas. Schon das bestimmt die Stellung der Sozialdemokratie zu dieser Frage aufs Eindeutigste. Auf der anderen Seite finden alle berechtigten Wünsche der einzelnen Stämme und Teile in der Demokratisierung des Staates und der Selbstverwaltung der Provinzen, Kreise und Gemeinden ihre Erfüllung, Ziele, die die Sozialdemokratie leidenschaftlich verfolgt hat und weiter verfolgen wird.

Die Kreditermächtigung.

Annahme im Reichstag.

Der Reichstag stimmte gestern in zweiter und dritter Beratung dem Gesetzentwurf zu, der die Regierung ermächtigt, einen besonderen Kredit von 465 Millionen aufzunehmen, bis die entsprechenden Ersparnisse aus dem Young-Plan zur Verfügung stehen.

Die Annahme erfolgte im Hammelsprung mit 239 gegen 138 Stimmen.

Vorsichtige Kommunisten.

Sie riskieren alles — bloß die Diäten nicht.

Mit großem Aufwand von Lungentraft haben die Kommunisten gestern im Reichstag gegen die Verschärfung der Geschäftsordnung gemauert, aber das bedrohte „Recht“ war ihnen keine 25 M. wert. Zwar hatten Pleck und Torgler die Anwendung „aller“ Mittel gegen die angebliche „Bergemoltingung“ angekündigt, aber sie nutzten nicht einmal die legitimen Mittel der Geschäftsordnung aus, sie zu verhindern.

Am Mittwoch war beim ersten Punkt der Tagesordnung durch „Hammelsprung“ die Anwesenheit von nur 377 Abgeordneten festgestellt worden. Die Wortführer der KPD, die angeblich „alle“ Mittel gegen die an sich selber vorgegebene Verschärfung der Geschäftsordnung anzuwenden wollten, brauchten nur zu veranlassen, daß Kommunisten, Deutschnationale und Nationalsozialisten, die eine Einheitsfront in dieser Frage bildeten, durch ein solches Gebot zu bleiben bei der entscheidenden Abstimmung die ganze Verschärfung der Geschäftsordnung zu Fall brachten. Aber nichts dergleichen geschah. Bei der Schlussabstimmung über die Änderung des Diätengesetzes, die ja die Vorbedingung für die Änderung der Geschäftsordnung bildet, war eine verfassungsändernde Mehrheit notwendig. Von den 491 Abgeordneten mußten mindestens zwei Drittel, also 327 Abgeordnete, anwesend sein. Von den zwei Dritteln der Anwesenden mußten wiederum zwei Drittel für das Gesetz stimmen. Die Abstimmung ergab 314 Stimmen für das Gesetz und 166 Stimmen dagegen. Hätten die 105 Kleinräger — Kommunisten, Deutschnationale und Nationalsozialisten — nicht an der Abstimmung teilgenommen, so wäre die verfassungsmäßige Voraussetzung für die Annahme nicht gegeben gewesen — statt 327 wären ja nur 314 Abgeordnete anwesend gewesen — die ganze „Bergemoltingung“ wäre abgefallen worden. Aber die Herren Kommunisten hätten bei der namentlichen Abstimmung ihre 25 M. Tagesdiäten preisgeben müssen. Das war ihnen die Sache offenbar nicht wert und so machten sie nicht einmal den Versuch der Verhinderung.

So haben die Kommunisten durch ihr gestriges Verhalten selber bewiesen, daß drohender Diätenverlust als erzieherisches Mittel an ihnen sehr wirksam werden kann.

Die neuen Bestimmungen der Geschäftsordnung und das neue Gesetz, wonach randallierenden Abgeordneten Diäten und Fahrkarte für 30 bis 60 Sitzungen entzogen werden können, treten nunmehr in Kraft. Hoffentlich wird es niemals nötig werden, sie anzuwenden! Das Recht der Abgeordneten, alles, auch das Schärfe auszusprechen, wird durch die neuen Bestimmungen nicht eingeschränkt. Betroffen werden bloß der Raschemmenten und der ordinäre Kladder. Da aber wird jeder anständige Mensch ohne Unterschied der Partei in Zukunft sehr gerne im Reichstag vermissen.

Der Fall Schmid.

Ein Staatssekretär, der hinausgeworfen sein will.

Unter den 14 Volksparteilern, die am Sonnabend gegen die Regierung stimmten, befand sich auch der amtierende Staatssekretär im Ministerium für die besetzten Gebiete, Herr Schmid. Sein Verhalten hat die Staub aufgewirbelt, doch wird sein richtiger Grund erst jetzt im „Berliner Tageblatt“ angegeben. Herr Schmid hat sich bei der Industrie in Erinnerung bringen wollen, und er wird wahrscheinlich demnächst sein Amt verlassen, um einen Posten beim Langnam-Berein zu übernehmen. Weil uns diese Zusammenhänge bekannt waren, schien uns die ganze Debatte, was nun mit Schmid zu geschehen habe, gegenstandslos. Dieser Sonderfall wird sich voraussichtlich sehr bald von selbst regeln, und man braucht kaum zu befürchten, daß er sich wiederholen wird. Denn Herr Schmid ist eine einzigartige Erscheinung auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens.

Man stelle sich vor: Volkspartei und Zentrum sind in der Koalition. Schmid ist als parlamentarischer Staatssekretär ins Ministerium für die besetzten Gebiete gekommen, seit der Umbildung der Regierung Müller sitzt Wirth als parlamentarischer Minister ebendort. Die Volkspartei beschließt — was für sie als Regierungspartei eigentlich selbstverständlich ist — für ein Vertrauensvotum zu stimmen. Schmid stimmt gegen den von seiner Fraktion unterzeichneten Antrag und spricht damit seinem Minister und Koalitionsgenossen das Mißtrauen aus. Er hätte sich von der Abstimmung drücken oder — wenn er das nicht wollte — zuvor als Staatssekretär demissionieren können. Er hat keines von beiden getan und sich damit als ein Mann gezeigt, dem es auf den Skandal ankommt. Sein Ministerium wird nichts an ihm verlieren; daß er dem Reichstag erhalten bleibt, ist zu behaupten.

Inflationsoctävic. In letzter Zeit ist die Frage einer geordneten Regelung zugunsten der Inflationsoctävic von Grundfragen wiederholt in der Presse erörtert worden. Im Anschluß an diese Presseerörterungen wird mitgeteilt, daß die Reichsregierung nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände beschlossen hat, von Maßnahmen in der erwähnten Angelegenheit abzusehen.

Zollvorlage verabschiedet.

Maßlose agrarische Sonderwünsche im Ausschuss abgelehnt.

Der Handelspolitische Ausschuss des Reichstags hat die Zollvorlage nach anstrengenden und langwierigen Beratungen am Mittwochabend gegen 6 Uhr verabschiedet. Das Interesse konzentriert sich dabei auf einige besondere landwirtschaftliche Produkte. In erster Linie ging es um den neuen Zoll für Schweine und Schweinefleisch.

Der Abg. Schiele (Dnat.) unternahm hierbei den Vorstoß, der Regierung zu unterstellen, daß sie deshalb keinen höheren Zoll eingeführt hätte, um einen Handelsvertrag mit Polen abzuschließen zu können. Er ging sogar so weit, zu behaupten, daß die Regierung den Polen in bezug darauf schon verbindende Versprechungen gemacht habe. Er versetzte sich am Ende zu der Drohung, daß sich die Regierung alle ernstlichen Folgen zuschreiben habe, die daraus durch die große Erregung der Landwirtschaft entstehen würden.

Der Reichsernährungsminister Dietrich wies diese Unterstellung mit aller Entschiedenheit zurück und erklärte, daß die Regierung in bezug auf die Verhandlungen mit Polen noch volle Handlungsfreiheit habe. Es wäre im übrigen verfehlt, wenn Herr Schiele immer wieder davon rede, daß man früher von einem Zoll von 32 Mark ausgegangen wäre. Der wirkliche Stand hätte 18 Mark betragen.

Veider ließ sich der Minister dazu verleiten, ein gewisses Entgegenkommen an die Forderungen der Agrarier zu verraten, über die auch bereits Sonderbesprechungen zwischen den Regierungsparteien stattgefunden hatten.

Herr Schiele nahm eine entsprechende Anregung des Ministers sofort auf und erklärte, daß sich auf diesem sehr beachtlichen Vorschlag eine Einigung finden ließe. Zu allem Ueberflus möchte in diesem Augenblick Herr Hamkens von der Volkspartei, unterstützt von Herrn Tanhen von der Demokratischen Partei, einen Vorschlag, der auf eine Erhöhung der Zollhöhe in der Zollvorlage hinausläuft. Das hatte zur Veranlassung, daß die Regierungsparteien noch eine Führerbesprechung ansetzen mußten, um doch noch zu einer Einigung zu gelangen. Das Ende davon war, daß Hamkens und Genossen ihren Antrag wieder zurückzogen, ein weitergehender Antrag Schiele abgelehnt und danach die Zollvorlage mit den Stimmen der Regierungsparteien angenommen wurde.

Eine weitere ernste Auseinandersetzung gab es bei dem Mehlsoll.

Herr Schiele fand die dabei vorgegebene Schutzspanne zu gering und Herr Tanhen verlangte nicht mehr und nicht weniger, als daß auch beim Mehl ein Einfuhrschein eingeführt werden sollte, genau bemessen nach der Höhe des Roggen- und Weizenzolls.

Das veranlaßte den Ministerialdirektor Erndl, mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß diese Frage bereits durch die Abstimmung bei den Getreidezöllen erledigt worden sei. Im übrigen wies er darauf hin, daß dadurch die größten Spekulationsmöglichkeiten eröffnet würden und daß das einen so großen Ausfall in den Reichsfinanzen ausmache, daß ein entsprechender Beschluß des Ausschusses für die Reichsregierung nicht tragbar wäre.

Schließlich benutzte der Abg. Hortlacher von der Bayerischen Volkspartei die Gelegenheit dazu, einen Einfuhrschein auch für Malz, gemessen am Oerfenzoll, zu verlangen. Die Abstimmung über diese Anträge ergab, daß sie samt und sonders abgelehnt wurden, worauf die Zollvorlage angenommen wurde.

Bei der Beratung der einzelnen grundlegenden Artikel der neuen Zollvorlage legte der Abg. Kröger (Soz.) ein ernstes Wort für die Fleischhändler ein, die durch die neue Zollregelung aufs schwerste gefährdet sind. Er wies darauf hin, daß diese Betriebe erst mit Millionenkosten gebaut worden sind und nun einfach vor der Stilllegung ständen, weil namentlich von Dänemark in Zukunft statt des Viehes nur noch Fleisch hereinkäme. Er fragte die Regierung, was sie zu tun gedenke, um den dadurch geschädigten Gemeinden zu helfen. In genau derselben Weise sprach sich Abg. Krählig (Soz.) aus, der sich dabei namentlich gegen den Abg. Schiele wandte, weil dieser gesagt hatte, die Kommunen hätten sich darauf rechtzeitig einrichten sollen. Wie wir erfahren, hat die Regierung in bezug darauf zufriedenstellende Erklärungen außerhalb der Sitzung abgegeben.

Am Ende der Beratung wurde noch beschlossen, die Industriezölle nach den Beschlüssen des Reichsrats mit allen neu dazu gestellten Anträgen für eine spätere Beratung zurückzustellen.

Die Zollvorlage selbst wurde in der Schlussabstimmung mit den Stimmen der Regierungsparteien angenommen.

Heute Leipziger Urteil.

Verhandlungen des Staatsgerichtshofes beendet.

Leipzig, 18. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Verhandlungen des Staatsgerichtshofes in der Strafsache der preussischen Landtagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei gegen Preußen wegen des Erlasses der preussischen Regierung gegen die Teilnahme von Beamten am Volksbegehren wurden am Mittwoch beendet. Das Urteil wird am Donnerstag vormittag verkündet.

Kein Spardiktator.

Die Anträge der Volkspartei im Ausschuss abgelehnt.

Der Haushaltsausschuss des Reichstags beschäftigte sich in seiner Mittwochssitzung zunächst mit dem Ersuchen des Reichsinnenministeriums, ihm die finanziellen Mittel für die Durchführung der Maßnahmen zugunsten der aus Rußland abwandernden deutschstämmigen Bauern in Höhe von 8 Millionen, die im Nachtragshaushalt angefordert werden sollen, vorweg zur Verfügung zu stellen. Nach einer sehr langen und zum Teil erregten Debatte, in der der Reichsinnenminister Severing und der Reichskommissar Stücken wiederholt das Wort ergriffen und in der von der kommunistischen Fraktion auf das heftigste gegen die Vorlage opponiert und behauptet wurde, daß die Auswanderer wohlhabende Großbauern seien, wurde dem Ersuchen des Reichsinnenministeriums entsprochen.

Sodann konnte nach einer mehrstündigen Debatte auch die Beratung der volksparteilichen Anträge über die Errichtung eines selbstständigen, nur dem Gesetz unterworfenen als oberste Reichsbehörde konstruierten Reichsparlamentars zu Ende geführt werden. Die Anträge wurden mit großer Mehrheit abgelehnt.

Der Republikshuß.

Beratung im Strafgesetzausschuss.

Der Strafgesetzausschuss des Reichstages setzte am Mittwoch die Beratung des Republikshußgesetzes fort. Zunächst wurde § 2 beraten, der Gefängnis demjenigen androht, der von dem Bestehen einer Verbindung wider das Leben bezweckenden Verbindung oder Verabredung oder von dem Plane oder dem Vorhaben, eine Person zu töten, Kenntnis hat, es aber unterläßt, davon der Behörde oder dem Bedrohten Nachricht zu geben. Nach längerer Beratung wurde § 2 in folgender Fassung angenommen:

„Wer von dem Bestehen einer Verbindung wider das Leben bezweckenden Verbindung oder Verabredung oder von dem Plane oder dem Vorhaben einer Person zu töten glaubhafte Kenntnis erhält und es unterläßt, hiervon der Behörde oder dem Bedrohten rechtzeitig Anzeige zu machen, wird mit Gefängnis bestraft.“

Von den Deutschnationalen wurde beantragt, die im Allgemeinen Strafgesetz vorgesehenen Bestimmungen in das Republikshußgesetz aufzunehmen, die sich gegen den Zwang bei Wahl- und Abstimmungen und gegen den Wahlbetrug richten. Nach längerer Beratung, in der Abg. Landsberg (Soz.) sein Ersäunen darüber aussprach, daß ein solcher Antrag gerade von den Deutschnationalen komme, die doch am meisten mit Terrormaßnahmen arbeiten, wurden die Deutschnationalen Anträge zurückgezogen.

§ 3 des Gesetzentwurfs, der Gefängnisstrafe demjenigen androht, der gegen eine Person wegen ihrer politischen Betätigung, einen Angriff auf Leib oder Leben richtet oder mit einem anderen verabredet, wurde einstimmig gestrichen.

Fortschreibung der Beratung am Donnerstag

Ein adliges Schimpfweib.

Strafantrag des preussischen Staatsministeriums

Am 14. Oktober d. J. fand in Waldenburg (Schles.) eine Versammlung des Bundes „Königin Luise“ statt, zu der öffentliche Einladungen ergangen waren. Die Hauptrednerin war

die Bundesoberführerin des Bundes, Frau von Budenbrock aus Leutmannsdorf (Kreis Schweidnitz). In ihrer Rede äußerte sie u. a.: „Seinerzeit (d. h. im alten Staat vor dem Kriege) hätte die Regierung in guten Händen, in Händen deutscher Männer gelegen, dagegen würden wir heute von Juden regiert. Diese seien keine Deutschen, sondern Lumpenpack. In den heutigen Kabinettsräten der Regierung säßen nur durch Bazillen verseuchte Männer mit Eiterbeulen.“ Wie der Amaltheische Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident wegen dieser Beleidigungen der Staatsregierung namens und im Auftrage des preussischen Staatsministeriums Strafantrag gestellt.

Ruhige Sejmisierung.

Swiatkisi soll nicht wiederkehren.

Warschau, 18. Dezember.

Der Sejm hielt heute eine Plenarsitzung ab, die in voller Ruhe verlief, da die gestrigen Konferenzen beim Staatspräsidenten eine gewisse Entspannung herbeigeführt haben. Staatspräsident Rasicki hat erklärt, daß er unter keinen Umständen Swiatkisi mit der Neubildung der Regierung betrauen werde. Der Sejm nahm mit großer Mehrheit die Verlängerung eines Steuererlasses für Immobilien an. Der Antrag des Regierungsbüros auf Einsetzung einer Parlamentskommission zur Untersuchung der Vorgänge vom 31. Oktober ging an einen Ausschuss, ebenso der Antrag aller Oppositionsparteien auf Änderung der Geschäftsordnung.

Berurteilung des „Volkswille“.

Kattowitz, 18. Dezember.

Vor dem Bresselgericht hatte sich der frühere verantwortliche Redakteur des deutschen sozialistischen „Volkswille“ Helmerich zu verantworten. In dem ersten Fall war dem Verhalten des Befehlshabenden im Ullig-Prozess Landgerichtsdirektor Dr. Hertinger vorgeworfen worden, die Verhandlung nicht objektiv genug geleitet zu haben. Urteil vier Wochen Gefängnis ohne Umwandlung in eine Geldstrafe. Zweiter Fall: die Behauptung, daß eine Verhaftung Otto Ullig unter allen Umständen erfolgen mußte und zwar aus Gründen des polnischen Staatsprezesses; Urteil zwei Wochen Gefängnis ohne Umwandlung in eine Geldstrafe. Schließlich der Artikel „Hauptstücke der Sanacja“, in dem gesagt wurde, daß die Regierungsbehörden das Banditentum verächtlicher Mitglieder des Aufständischen-Bundes unterstützten. Urteil 300 Zloty Geldstrafe.

Verbündete Diktatoren.

Kemal und Karachon.

Konstantinopel, 18. Dezember. (Eigenbericht.)

Der stellvertretende russische Außenkommissar Karachon hat nach der Erneuerung des russisch-türkischen Freundschaftsvertrages die Rückreise nach Rußland angetreten. Die gleichen türkischen Blätter, die auch die geringste Arbeiterorganisation mit den gefährlichsten Worten bekämpfen, feiern den bolschewistischen Vertreter als Freund der Gegenwart und Zukunft.

Der neue türkisch-russische Freundschaftsvertrag geht über den bisherigen Vertrag hinaus, als sich Rußland und die Türkei gegenseitig verpflichten, mit einer dritten Macht ohne gegenseitige Zustimmung weder einen neuen Wirtschafts- oder Militärvertrag abzuschließen noch darüber zu verhandeln. Ausgenommen von dieser Vereinbarung sind platonische Freundschaftsverträge. Falls der neue Vertrag nicht sechs Monate vor Ablauf gekündigt wird, bleibt er ein weiteres Jahr in Kraft. Außerdem verpflichtet die Türkei den bolschewistischen Machthabern in dem neuen Vertrag, daß sie mit keiner dritten Macht irgendwelche Geheimverträge abschließen wird; Rußland hat eine solche Verpflichtung nicht übernommen.

Ein Stück preußische Geschichte

Geschrieben von Paul Hirsch

Preußen gilt heute mit Recht als Rückgrat des republikanischen Deutschland. Viele aber wissen noch, daß dieses von den Reaktionsären bestiegene „Preußen der Braun, Bruns und Seering“ das dieses angeblich „marxistisch regierte Preußen“ vor der Revolution die unheimlichste Zügellose eben jener finsternen Reaktion war? Wenn man heute einen der Jünger nach dem Dreiklassenwahlrecht, dem Herrenhaus, der preußischen Wahlkreiseinteilung fragt, bekommt man meist unklare oder falsche Antworten. Für die neue Generation ist das alte Preußen bereits ein nebelhafter Begriff geworden. Und doch bildete der Sturm gegen das Dreiklassenwahlrecht den lebendigsten Inhalt der politischen Kämpfe, die in den Jahren unmittelbar vor dem Krieg von der Sozialdemokratie ausgeführt wurden!

Als im Jahre 1908 zum ersten Male die Sozialdemokratie in den preußischen Landtag eintrat, aus dem sie bis dahin das infame Dreiklassenwahlrecht ausgeschlossen hatte, da befand sich unter den nur sieben (später sechs) Gewählten, zu deren Wahl gleichwohl fast ein Viertel aller abgegebenen Stimmen erforderlich gewesen war, auch Genosse Paul Hirsch. Er ist einer der ganz wenigen, die persönlich die Entwicklung der Sozialdemokratie von einer kleinen, brutal majorisierten Gruppe des preußischen Abgeordnetenhauses zur herrschenden Partei des preußischen Landtags in aktiver Teilnahme mit erlebt haben. Er hat als preußischer Ministerpräsident in zwei Jahren, die unmittelbar auf die Revolution folgten, die Grundlage des heutigen Preußens mitgeschaffen können. Wie kein zweiter ist Genosse Paul Hirsch deshalb berufen, den Wandel der Dinge in Preußen zu schildern. Er hat dies jetzt in einem Buche getan, das unter dem Titel „Der Weg der Sozialdemokratie zur Macht in Preußen“ im Verlag von Otto Stollberg-Berlin erschienen ist.

Wer Paul Hirsch kennt, der weiß, daß Abneigung gegen jeden äußeren Aufputz, gegen Schraffen und Schnörkel einen Grundzug seines Wesens bilden. Mit schlichter Knappheit und sachlichem Ernst, wie es der Natur des Verfassers entspricht, sind die Ereignisse dargestellt, nirgends drängt Hirsch seine Person und seinen eigenen Anteil am Geschehen, obwohl dieser nicht gering ist, in den Vordergrund, sondern läßt die Ereignisse für und durch sich sprechen.

Deswegen ermangelt aber das Buch durchaus nicht der sachlichen Stellungnahme. Hirsch entzieht sich nicht der Pflicht, seine eigene Haltung während des Krieges, die bekanntlich eine Vermittlung zwischen den zwei fast gleich starken Gruppen war, in die die damalige Zentrumskolonie des Abgeordnetenhauses zerfiel, sowie seine Handlungen als Minister gegen seine Kritiker zu begründen. Dies geschieht jedoch in voller Ruhe und ohne Gefühlsbelastung, die heute, wo es sich um vergangene Dinge handelt, doppelt schädlich wäre. Deshalb wird das Buch auch einladend für den, der mit der Haltung des Genossen Hirsch in jener vergangenen Zeit nicht allenthalben einverstanden gewesen ist. Genosse Hirsch hat bekanntlich das preußische Ministerpräsidentenamt bis zu den Kapitulation geführt. Danach trat er es, den veränderten Verhältnissen Rechnung tragend, zur Verfügung gestellt. Es begann damit die Vera Braun-Seering, die man als die eigentliche Schöpferin des heutigen republikanischen Preußens betrachten muß. Aber die Gerechtigkeit gebietet anzuerkennen, daß wichtige Vorarbeiten hierzu bereits unter Hirsch geleistet wurden und daß die Fehler, die in der schweren Zeit unmittelbar nach der Revolution zum Teil unvermeidbar waren, weniger auf das persönliche Konto des damaligen Ministerpräsidenten als einiger seiner Ministerkollegen entfallen. Sicherlich gebührt der ersten preußischen Regierung das eine Verdienst, gegen separatistische und andere Zersplitterungsbewegungen den preußischen Staat zusammengehalten und damit gleichzeitig auch der deutschen Einheit einen großen Dienst erwiesen zu haben. E. K.—r.

Kleinrentnerfürsorge.

Amlich wird mitgeteilt: Der Deutsche Kleinrentnerbund hat kürzlich ein „Schwarzbuch der Kleinrentnerfürsorge“ herausgegeben, in dem an Hand von 100 Fällen bewiesen werden soll, daß die Kleinrentnerfürsorge mangelhaft durchgeführt worden sei. Obwohl Name und Wohnort in diesen Fällen nur mit den Anfangsbuchstaben bezeichnet sind und insoweit die Nachprüfung schwierig sein wird, hat der Reichsarbeitsminister sofort bei den Sozialministerien der Länder angefragt, die Fürsorgeverbände auf die seit Jahren immer wiederholten und in dem „Schwarzbuch“ zum erstenmal an Einzelfällen erläuterten Beschwerden der Kleinrentner ausdrücklich hinzuweisen und ihnen die gewissenhafteste Befolgung der gesetzlichen Bestimmungen für die Kleinrentnerfürsorge zur Pflicht zu machen.

Das Zündwarenmonopol.

Der Reichswirtschaftsrat empfiehlt.

Der Wirtschaftspolitische und Finanzpolitische Ausschuss des Vorkrieglichen Reichswirtschaftsrats befürwortet in einer Erklärung die Annahme des Gesetzesentwurfs über das Zündwarenmonopol. Die Befürwortung erfolgte angesichts der Finanzlage des Reichs, der allgemeinen Lage der Kapitalmärkte und der relativ günstigen finanziellen Bedingungen des Anleiheertrages, trotz schwerwiegenden Bedenken, die im einzelnen gegen den Inhalt des Gesetzes zu erheben seien. Die Ausschüsse nahmen ferner eine Entscheidung an, in welcher die Reichsregierung ersucht wird, die im Zündwarenmonopolgesetz vorgesehene Entschädigung für Arbeiter und Angestellte analog den gesetzlichen Bestimmungen über die Entschädigungspflicht beim Brauntweinmonopolgesetz unter Berücksichtigung der Geldentwertung zu regeln und die Entschädigungen im Sinne des Brauntweinmonopolgesetzes steuerfrei zu lassen.

Die Arbeitslosigkeit im Saargebiet.

Erhöhte Unterstützung und Notstandsarbeiten.

Saarbrücken, 18. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Regierungskommission des Saargebietes hat auf Antrag der Sozialdemokratie die Erwerbslosenunterstützung erhöht. Weihnachten kommt eine doppelte Wochenunterstützung zur Auszahlung. In einer Besprechung mit der Regierungskommission über die Arbeitslosenunterstützung haben die Gewerkschaften den einmütigen Wunsch des Saargebietes auf kräftige Finanzierung von Notstandsarbeiten zum Ausdruck gebracht. Die Regierung soll aus ihrem stark angeschwundenen Fonds an die Kommunen auf dem Wege der produktiven Erwerbslosenunterstützung Darlehen zur Durchführung von Notstandsarbeiten zur Verfügung stellen. Gefordert wurden ferner Verlängerung der Unterstützungsdauer und Erhöhung der Höhe.

Industriezölle.



Der Fabrikant: „Wenn alle Stricke reißen, dann muß mich eben der Staat sanieren!“

Stadtbankdirektor Schmitt schwer belastet.

Ruhlose Ausreden vor dem Ausschuss.

Am Mittwoch wurde vor dem Effekten-Ausschuss die Vernehmung des Stadtbankdirektors Schmitt fortgesetzt. Die Vernehmung, die den ganzen Tag dauerte, ergab infolgedessen nichts Neues, als der Eindruck verstärkt wurde, daß die Direktoren Schmitt und Hoffmann durch die Revisionen auf Unstimmigkeiten der Effektenkontos aufmerksam gemacht wurden. Positive Feststellung aus den Bezirksämtern, um Unregelmäßigkeiten festzustellen, sind den Revisoren von den Direktoren Schmitt und Hoffmann unter Hinweis auf das Bankgeheimnis ausdrücklich untersagt worden!

So hat der Revisor Fabian, um sich nicht disziplinarisch strafbar zu machen, heimlich seine Feststellungen auf dem Bezirksamt Spandau getroffen, die bekanntlich zur Aufdeckung der Betrugsaffären führten.

Obwohl Direktor Schmitt von den Unterschriftenfälschungen der Effekten benachrichtigt wurde, fuhr er am nächsten Tage noch zum Wochenende nach Waren in die Effektenkassette!

Trotz der inzwischen festgestellten Unregelmäßigkeiten konnten die Effekten sogar noch am 22. September 355 000 Mark und am Tage vor ihrer Verhaftung 475 000 Mark von der Stadtbank abgehoben. Auf alle diese die Stadtbankdirektoren belastenden Tatsachen hingewiesen, hat Direktor Schmitt immer nur die eine Antwort, er habe bis zuletzt die Effekten für einwandfreie Geschäftsteile

gehalten. Er hat also den Effekten mehr geglaubt als seinen beamteten Revisoren!

Er kann sich auch nicht erinnern, nach der Aufdeckung der Unterschriftenfälschungen darüber mit den Effekten gesprochen zu haben. Er sei erschüttert über die Feststellungen, könnte nur bedauern, daß die Revisoren ihre Beanstandungen nicht direkt an ihn herangebracht haben. Demgegenüber beriefen sich die Revisoren darauf, daß für sie der Dienstweg streng vorgeschrieben war, und sie ihre Beanstandungen über den Dienststellenleiter direkt dem Stadtbankdirektor Hoffmann übergaben.

Stadtbankdirektor Hoffmann äußerte sich zunächst sehr temperamentvoll über die Organisation und die Überlastung der Stadtbank. Seine persönlichen Beziehungen zu den Effekten hätten ihm viel Geld gekostet, aber das hätte nun einmal zu einer pfleglichen Behandlung so guter Kunden gehört, die auch er bis zuletzt für absolut einwandfreie Kaufleute gehalten hat. Er sei auch einmal in Waren zur Treibjagd gewesen, aber ohne Gewehr. Dester sei er nicht hingefahren, da er nicht Star spielen könne. (Scherzhaft.) Eine Anweisung, daß von den Effekten statt der Originalrechnungen nur Kopien eingereicht werden sollen, wäre offenbar von einem inzwischen verstorbenen Beamten Hirsch ausgegangen. Vordruckte Schecks seien von den Effekten hereingenommen, weil es sich um ein Einigekommen gegenüber den allerbesten Kunden gehandelt habe.

Die Vernehmung wird am Donnerstag, vormittags 10 Uhr, fortgesetzt.

„Der große Betrug.“

Oeffentliche Warnung vor Gustav Winter.

Der aus der Aufwertungsbewegung bekannte sog. „Betriebsanwalt“ und Wanderredner Gustav Winter ist am 11. Juli 1929 in der Berufungsinstanz wegen Betruges zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und zu 20 000 M. Geldstrafe verurteilt worden; die von ihm gegen dieses Urteil eingelegte Revision schwebt noch. Dessen ungeachtet scheint Winter seine Tätigkeit, die zu seiner Bestrafung geführt hat, weiter fortzusetzen und sich neuerdings hierzu eines von ihm verfaßten Films „Der große Betrug“ zu bedienen. Die amtliche Zulassungsgenehmigung für die Vorführung dieses Films ist allerdings bisher nicht nachgefordert worden, mit ihrer Erstellung ist auch nach dem, was bisher über den Inhalt des Films bekanntgeworden ist, kaum zu rechnen.

Es liegt nunmehr der Verdacht nahe, daß von Winter und seinen Anhängern versucht werden wird, den bisher nicht zugelassenen Film auch ohne Genehmigung innerhalb der von Winter gegründeten Gesellschaft „Philantropa, Kultur-Film-Gemeinde deutscher Städte E. V.“ bzw. „Philantropa, Internationales Kultur-Film-Propaganda-Institut E. V. u. Co., Leipzig“ zur Aufführung zu bringen. Eine Filmvorführung in solchen Vereinigungen steht aber nach § 1 Abs. 1 des Lichtspielgesetzes der öffentlichen Vorführung gleich, sie würde also ebenfalls einer vorhergegangenen amtlichen Zulassung bedürfen. Derartige Aufführungen sind zunächst in Berlin und Köln geplant.

Zur Förderung der Bestrebungen Winters werden außerdem von der genannten Filmgesellschaft noch sog. „Filmpässe“ gegen Entgelt von 1 M. für 1 Stück ausgegeben, die als Mitgliedsarten und Personalausweise bezeichnet werden, aber schon durch die Art und Form ihrer äußeren Aufmachung geeignet und offenbar auch dazu bestimmt sind, dem breiten Publikum gegenüber die Eigenschaften eines behördlichen Ausweispapiers — ähnlich den amtlichen Reisepässen — vorzutäuschen. Derartige „Filmpässe“ sind rechtlich vollkommen wertlos.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der Preussische Minister des Innern in einem Rundschreiben die nachgeordneten Behörden ersucht, gegen jede unerlaubte Vorführung des Films „Der große Betrug“ und gegen den Vertrieb der „Filmpässe“ mit allen polizeilichen Mitteln einzuschreiten.

Die Hamburger Bürgermeisterei hat am 18. Dez. zur Wahl für das Jahr 1930 Bürgermeister Rudolf Roth zum Ersten Bürgermeister und Bürgermeister Dr. Karl Petersen zum Zweiten Bürgermeister gewählt.

Gnadenakt Mussolinis

für Deutschösterreich.

Die Selbständigkeit Deutschösterreichs ist durch die Friedensbestimmungen von 1919 und das Genfer Sanierungsprotokoll von 1922 verbürgt; da jedoch das gesamte Vermögen der Republik den Kriegsgegnern des ehemaligen Kaiserthums Österreich-Ungarn verpfändet ist, kann der Nachfolgestaat mit der Hauptstadt Wien im Gegenfall zu den anderen Nachfolgestaaten eine Anleihe nur mit Genehmigung der Gläubigerstaaten aufnehmen. Diese Genehmigung verweigerte Italien, seitdem Bundeskanzler Seipel vor mehr als einem Jahr gewagt hatte, im Rationatrat zu erklären, das Schicksal der Deutschen in Südtirol könne Deutschösterreich nicht gleichgültig sein. Obwohl Seipel sehr bald förmlich Abbitte leistete, blieb die Genehmigung verweigert — erst jetzt hat Mussolini seinen Widerspruch zurückgezogen. Dafür hat die Bundesregierung heißen Dank gesagt und sich vom Rationatrat zur Aufnahme einer Anleihe von 725 Millionen Schilling (435 Millionen Mark) ermächtigen lassen. Bis zur Anleihe selbst ist aber noch ein ziemlich weiter Weg.

Man kann leicht erraten, daß mindestens ein Hauptgrund der Gnade Mussolinis das Auftreten des grünweißen Heimwehfaschismus ist. Die Heimwehr schwört, wie ihre reichsdeutschen Konfanten, alles Interesse an den Deutschen in Südtirol ab; wenn sie die Arbeiterchaft um ihre Rechte, die Demokratie zu Fall bringen will, so ist das in Rom ebenso gern gesehen, wie daß die Innsbrucker Heereswertstatt Heimwehgeschütze aus gestohlenem Heeresbestand repariert, die Heimweh Arbeiterfeste überfällt, Schuhhändler ermordet und Wiener Cafés niederlegt. Gegen all das geschieht nichts von Machthabern, die das altösterreichische Kaiserthum jetzt, wenn auch mit neuem Text, an Stelle von Renner-Rienzi's Bundeshymne wieder eingeführt haben. Eine Stelle des alten Reiches könnte man so modernisieren:

„Kaisers Gnade strahl' hernieder auf ein grün-weiß Dösterreich.“

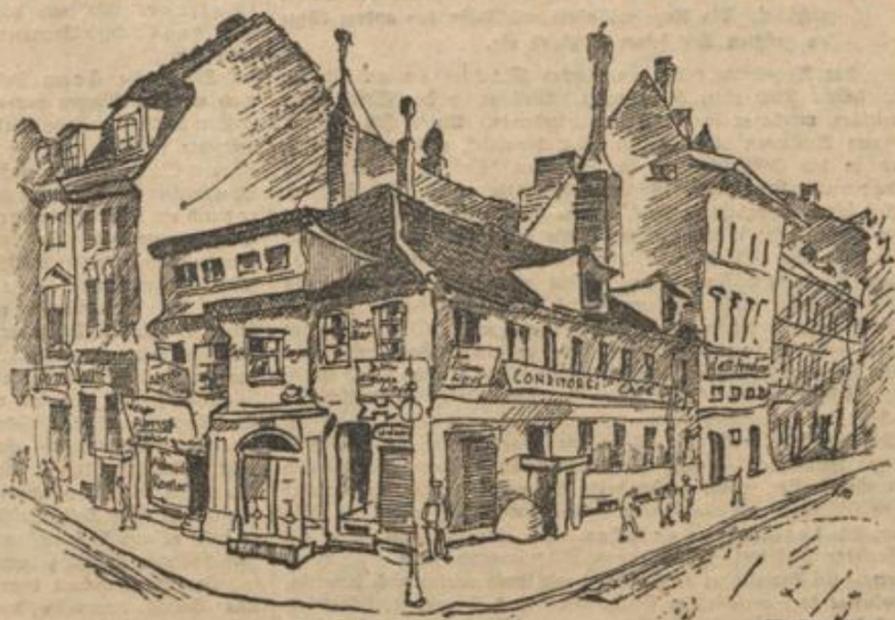
Ungleichung des Cherechts genehmigt.

Wien, 18. Dezember.

Der Rationatrat hat am 17. Dezember eine sozialdemokratische Entschließung auf Ungleichung des Cherechts an das reichsdeutsche mit 81 Stimmen der Sozialdemokraten und Groß-Deutschen gegen 75 Stimmen der Christlich-Sozialen und des Bundes angenommen, ebenso den sozialdemokratischen Antrag auf Ausdehnung des Reichswahlgesetzes auf das Burgenland auszuweiten.

Aufräumen hinter dem Alex

Im Zusammenhang mit dem Bau der Untergrundbahn Alexanderplatz—Bismarck wird nicht nur der Alexanderplatz vollständig umgestaltet, sondern auch das nordöstwärts von ihm sich erstreckende Straßengebiet einschneidend geändert. Die vom Alexanderplatz zur Großen Frankfurter Straße hinführende neue Durchbruchstraße, die den Untergrundbahntunnel aufnimmt, schafft auch für den Straßenverkehr eine erwünschte Beseitigung. Für den Stadteil, dessen zurückgebliebene Entwicklung jetzt einen kräftigen Anstoß empfängt, ist in absehbarer Zeit zu erwarten, daß man unter seinen veralteten Gebäuden stark aufräumen wird. Was für Häuser dort sich noch erhalten konnten, zeigt das Haus an der Ecke der Landsberger und der Kurzen Straße, von dem wir ein Bild bringen. Die Kurze Straße entstand im Jahre 1800, als östlich der damals schon zum Teil bebauten Landsberger Straße die Bebauung fortgeschritten begann. Über das jetzt noch stehende Haus Ecke Landsberger und Kurze Straße, das demnächst abgerissen wird, dürfte schwerlich bis in die Zeit um 1800 zurückzuführen. Als Querstraße der Landsberger Straße wurde die neue Straße durch Gärten hindurchgelegt. Den Namen Kurze Straße, den man ihr damals gab, hat sie bis auf den heutigen Tag behalten. Dagegen mußte die Baumgasse und die Sandgasse, die beiden der Landsberger Straße parallel laufenden und von der Kurzen Straße



geschnittenen Wege, die damals gleichfalls bebaut wurden, in neuerer Zeit sich unraufen lassen in Elisabethstraße (1825, nach der Gattin des Kronprinzen und späteren Königs Friedrich Wilhelm IV.) und in Kaiserstraße (1815, zu „Ehren“ des Kaisers von Rußland, des Bundesgenossen Preußens in den Freiheitskriegen). Heute wird bei Straßenumbenennungen über „Mangel an geschichtlichem Sinn“ gesprochen.

Die Angeklagten Sch. und M. wurden wegen schweren Diebstahls zu sechs bzw. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Ueber die Höhe der Strafe für den 22jährigen Prapuznik soll in diesem Augenblick nicht berichtet werden. Der Vater des jungen Menschen, der während des Sachverständigengutachtens herzerschütternd schlichzte, konnte einem von ganzem Herzen leidenden Dr. Dyrenfurth sagte aber mit Recht: die soziale Entwurzelung des Angeklagten begann in dem Augenblick, als die Mutter ihn wegen seiner Arbeitslosigkeit aus dem Hause jagte. Wer die Zuchthäuser im Bezirk Brandenburg, wie sie heute leider noch sind, kennt, und wer die Gerichtsverhandlung miterlebt hat, wird für diesen jungen Menschen beim preussischen Justizministerium mit gutem Gewissen eine Umwandlung der Zuchthausstrafe in eine Gefängnisstrafe befürworten.

Winterbeihilfe für Notleidende.

Heute haben die Stadtverordneten zu beschließen.

Ueber die noch in der alten Stadtverordnetenversammlung beantragte Gewährung einer besonderen Winterbeihilfe für Notleidende soll in der neuen Stadtverordnetenversammlung heute entschieden werden. Die Anträge der Sozialdemokraten und der Kommunisten wurden damals, wie die Geschäftsordnung es vorschreibt, dem Ausschuss für Angelegenheiten der Erwerbstlosen überwiesen. Der Ausschuss beschloß im November, den Antrag der Sozialdemokraten zur Annahme zu empfehlen. Dieser Antrag lautet: Die Stadtverordnetenversammlung ersucht den Magistrat, Mittel bereitzustellen für die Gewährung von Winterbeihilfen in Höhe der vorjährigen für alle Unterstützungsempfänger einschließlich Erwerbstlose.

In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wird der Ausschuss über seine Verhandlungen berichten, und die Versammlung wird dann nach einer zweiten Beratung zu beschließen haben. Zu Beginn der Sitzung muß aber die neue Stadtverordnetenversammlung sich erst konstituieren und ihren Vorstand wählen, was bei Zettelwahl nicht wenig Zeit in Anspruch nimmt.

Drei Gefängnisbeamte verhaftet.

Unregelmäßigkeiten im Untersuchungsgefängnis Moabit.

Gestern wurden drei Justizoberwachmeister, die im Untersuchungsgefängnis Moabit tätig sind, festgenommen. Es wird ihnen vorgeworfen, sich seit längerer Zeit geüßlich gegen die Dienstvorschriften verhalten zu haben.

Seit anderthalb Jahren sah in Moabit ein Konsortium von drei Betrüger in Untersuchungshaft. Es scheint ihnen gelungen zu sein, mit den beaufsichtigenden Justizoberwachmeistern in ein derartig freundschaftliches Verhältnis zu kommen, daß diese ihnen entgegen den Vorschriften alle möglichen Freiheiten gestatteten. Einem von ihnen sollen die Verhafteten Ausgeh-erlaubnis ohne Bewachung verschafft haben, so daß es dem Schwindler möglich war, neue Betrüger auszuführen, durch die verschiedene Geschäftsleute geschädigt wurden. Außerdem ist den Untersuchungsgefangenen durch die Nachlässigkeit der Beamten der Abschluß von Kennzettel ermöglicht worden, ja, es soll im Untersuchungsgefängnis geradezu eine Kennzettelzentrale bestanden haben, bei der auch die festgenommenen Beamten Einschläge machten. Weiterhin sind den Gefangenen mit Hilfe der jetzt verhafteten Aufseher wiederholt Pakete unter Umgehung der vor-

geschriebenen Kontrolle zugeleitet worden. Die drei verhafteten Beamten werden zurzeit von der Kriminalpolizei vernommen. Sie werden heute dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium zugeführt werden.

Bei der Untersuchung der Verfälle, die Kriminalkommissar Walter Müller anstellte, hat sich nach etwas anderem herausgestellt. In den Zellen der Untersuchungsgefangenen befinden sich Schlösser, die dem Modell 1905 angehören. Es hat sich gezeigt, daß diese Schlösser, wenn sie nur einmal geschlossen werden, ohne große Mühe von außen mit Hilfe einer Gabel zu öffnen sind. Den Rastfaktoren — es sind dies Gefangene, die von der Aufsichtsbehörde mit Hilfsaufträgen zur Entlastung der Beamten betraut werden — war es so möglich, mit einem einfachen Draht die Schlösser der Zellen zu öffnen und den Gefangenen Gelegenheit zu gegenseitigen Besuchen und vertraulichen Aussprachen zu geben.

Das Urteil im Loischlagsprozeß.

Das Landgericht III verurteilte den 22jährigen Marian Prapuznik, der am 27. Juni dieses Jahres die Obsthandlerin Johanna Säger in ihrem Laden Schönsirasse 91 in Weihen-ses während eines Raubüberfalles mit einem Stein den Schädel zertrümmerte, wegen schweren Raubes mit Todeserfolg und schweren Diebstahls zu zwölf Jahren drei Monaten Zuchthaus.

Das Schlußkapitel der Langkopp-Affäre.

Der Farmer Heinrich Langkopp ist vom Reichsenfchädigungsamt mit seinen sämtlichen Schodenerjagungsprüchen abgemessen worden, es wird von ihm auch die Zurückzahlung der bereits erhaltenen Entschädigungsbeträge von insgesamt 9000 M. verlangt. Gleichzeitig wird Langkopp ersünet, daß gegen ihn der § 16 des Kriegsschadensschußgesetzes, der anlässlich der Landtopp-Affäre in das Gesetz aufgenommen worden ist, in Anwendung gebracht werden wird. Die Gründe berufen sich auf das Urteil des Schöffengerichts Schöneberg, durch das Langkopp zu 5 Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt worden ist. Durch dieses infolge Zurücknahme der Berufungen rechtskräftig gewordene Urteil des Schöffengerichts sei der Tatbestand des Zwanges und der unläuternden Mittel, die § 16 voraussetzt, erfüllt. Langkopp habe am 2. März 1928 dem stellvertretenden Präsidenten, Geheimrat Bach mit Erschießen gedroht und ferner die Drohung ausgedroht, daß er das Reichsenfchädigungsamt in die Luft sprengen werde, wenn ihm nicht sofort 100 000 Mark ausgezahlt würden. Daraus ergäbe sich schon allein für Langkopp die Verpflichtung, alle bisher empfangenen Entschädigungsleistungen zurückzuerstatten. Gegen die Langkopp angebotenen Zwangsmassnahmen hat Rechtsanwalt Dr. Frey ein Gesuch an das Entschädigungsamt gerichtet, aus besonderen Billigkeitsgründen Langkopp die Rückzahlungspflicht der 9000 Mark zu erlassen.

Damals
Roman von
Kwantheilbut

23]

In einem Sonntag, vor Mittagzeit, kommt er wieder am Gut von Brezows vorbei. Er ist auf dem Rückritt nach Hause begriffen. Da begegnet ihm wieder Runos Schwester mit den Waldtiefen und rehhaften Augen. Er steigt vom Pferd, sie begleitet ihn, sie plaudert fort; er und das Pferd sind ihre guten Freunde, nur etwas schweigend sind diese Freunde. So kommen sie aufs Gebiet des Grafen von Küster, zuerst zwischen Feldern, dann über Weiden; hinter Häusern und Hütten beginnt der Park.

„Da wohnt der Meister“, sagt Runos Schwester. Sie gehen an einer Hütte vorbei.

„Ja“, sagt Hans, und sieht gar nicht hin; er ist in Gedanken wahrscheinlich wo anders.

„Das Kind“, sagt das Mädchen, „ist noch immer da.“

„Welches Kind“, sagt Hans, und sieht sie nun an.

„Das sie damals fanden.“

„Wo fanden?“ fragt Hans.

Sie deutet zum Park. „Da, am Herrenhaus.“

Hans ist stehen geblieben, sein Schwarzer steht still. Da hält auch das Mädchen und sieht ihn an.

„Welches Kind denn“, sagt Hans nun wieder.

„Den Findling, der da an der Treppe lag, in dem wollenen Tuch.“

„So, ja“, sagt Hans, „ja, der Findling, ja, ja.“

„Was ist denn?“ fragt das Mädchen schüchtern; Hans tut Schritte rückwärts und hält sich am Zaunzeug.

„Es ist heiß, ich bin durstig, ich reise nach Haus.“ Er tut den Fuß in den Bügel und will hinauf, aber er steht nicht fest auf dem Bein.

„Das Pferd“, sagt er, „ittert. Was hat denn das... ja, und wann war das doch gleich, als man damals das Kind, diesen Findling... fand...?“

„Zwei Wochen später bist du gekommen.“

„So... ja. Zwei Wochen? — ja.“ Mit einemmal sieht er im Sattel, „Adiäs.“ Er reitet. Sie sieht ihm noch nach. Aber da — wird sein Pferd ihm nicht schen? Es springt in mächtigen Schritten zur Seite, dann wieder gradaus,

dann wendet es um, greift gewaltig aus und sprengt im Bogen. Da merkt sie, er tut das aus Spaß, nur für sie. Und sie freut sich, sieht zu; bis das Pferd verschwindet, hinter einer Baumgruppe verschwindet das Pferd. Sie steht lächelnd zu und geht ihres Weges.

Hans kommt bei den Meistersleuten herein. In einer Kiste, die eine Wiege bedeutet, steht er ein Kind.

Es ist Sonntag, die Meistersleute sitzen am Tisch. In den Stuben hier, heißt es, giebt's Ungeziefer. Der junge Herr Graf hat das vielleicht vergessen. Die Meistersleute hören zu essen auf. Sie halten die Köffel noch fest in den Händen.

„Guten Tag“, sagt Hans, „ich hab Durst; bitte Wasser.“

Die Frau springt schon auf, auch die Tochter springt auf. Niemand kommt auf den Gedanken, zu fragen, warum Herr von Küster wohl nicht weiter geritten ist, knapp einen Kilometer, um im Schloß zu trinken? Vor der Hütte das Pferd steht herein.

Hans trinkt und setzt ab. „Was ist das?“ Und er trinkt, deutet dabei mit dem Fuß nach der Kiste. „Richtig, ich weiß schon, der Findling, was? — Ist das der Findling?“

„Ja“, sagt der Meister, „das ist der Findling, Herr Graf.“

„Wie alt ist er denn?“ fragt Hans, und er trinkt.

„Ober“, hastig, „am Ende ein Mädchen?“

„Ein Junge, Herr Graf. Und wo alt hat es — na, Rodder, das können wir selber nicht sagen. Wat meinst du wol — wo alt soll bei nu wol sein?“

„Lacht mal sehen“, sagt Hans, „es lag auf der Treppe, auf Hohenau, was?“

„Ja, am Schloß“, sagt die Frau und geht an die Kiste. Das Kind liegt unter einem grauwollenen Tuch.

„Und die Mutter —?“ fragt Hans.

Der Meister lacht: „Nie gemeldet, Herr Graf. — Wir haben ihn nach dem Herrn Grafen genannt.“

Die Frau hat das Kind aus der Kiste gehoben. Es beginnt zu schreien, denn es hat geschlafen. Sie trägt es ihm hin. „Ja, wir nennen ihn Hans.“ Er hält es in Händen, unter den Achseln, das drückt die kleinen Schultern nach oben, das Kind sieht ihn an und es schreit nicht mehr.

„Es mag den Herrn Grafen“, sagt die Tochter, und freut sich zu bewegen.

„Dat's n' bullen Kir“, sagt der Meister erklärend, „hei lacht blaut immer, hei lacht uns wat ut.“

„Ja“, sagt die Frau, „er lacht immerzu, er ist bestimmt lachend auf die Welt gekommen.“

Hans, sagt Hans. Dann fährt er zusammen. „Dies Kind“, sagt Hans, „dies Kind soll — legt es wieder in seine Wiege.“ Er hält es der Meistersfrau hin. „Adiäs.“ — Von draußen ruft er zurück: „Bieten Dank für das Wasser.“

Aber als er nach Hohenau zurückkam, gab es da auf einmal an allen Enden Bewegung. Und das kam daher, daß Irene reifen wollte; sie wollte mit ihrem Kind nach Berlin. Die Blöchlheit ihres Entschlusses konnte allen nur höchst verwunderlich sein. War es so, daß ein Einsall mit ihr spielte und sie mit sich forttrieb? Vor allem die Gräfin fand diese Abreise laut zu beklagen, denn nun würde es um sie her still werden wie früher, sie würde des Umgangs mit ihrer Tochter und, was viel schlimmer noch war, mit dem Enkel beraubt sein. Dieser Enkel war ein strophender Kerl, er konnte schon tüchtige Schreie ausstoßen; aber dann konnte er wieder ganz stille, ja, geheimnisvoll still sein, und dem Großen nur in die Augen sehen, der eben mit ihm spielte, und es sah dann aus, als dächte er etwas überaus Wichtiges, das er aber verschweigen wollte. Es gab außer der Gräfin noch andere Menschen, Menschen, die vielmehr für jede Minute des Tages ihre überaus bringenden Geschäfte konnten — die aber für solch zärtliches lustiges Spiel mit dem Kleinen vieles im Stich gelassen hätten. Da war zum Beispiel der alte de Casiro in Berlin, und was in Hohenau die Großmutter weinen machte, das war für ihn Aussicht auf lothbare Stunden. Auf die Bitten ihrer Mutter hatte Irene nur immer die Antwort, sie wüßte jetzt deutlich den ihr zugewiesenen Platz in der Welt, und dort wollte sie sein. Es war, als hätte sie völlig den Grund vergessen, der sie von jenem Platz hatte stehen lassen, und als hätten die trüben Erinnerungen, welche die Gräfin in ihr wachrief, keine Kraft über sie. Dabei sagte sie nicht, ab sie nun anders von Albert dachte als vorher; sie sagte nur, sie müsse zurück. Und so reiste sie mit dem Kinde ab.

Hans ritt umher, langsamem Schritt. Er kam an die Hütte der Meistersleute, hielt an und blieb laufend im Sattel vorgebeugt. Er sah diesmal nicht einmal in die Scheiben hinein. Heute war er eben nicht durstig, und so ritt er vorbei. Aber am Nachmittag sah er, vom Herrenhaus aus, seine Mutter allein durch den Park spazieren. Er geht langsam die Treppe zum Garten hinunter, aber unten bestank er sich und kehrt um. Vor Monaten hat er einmal begonnen, das Schloß, vom Teich aus gesehen, zu malen. Dies Bild trägt er aus seinem Zimmer ins Freie. — Später steht er am Teich und malt.

„Du malst“, sagt die Gräfin und steht neben ihm und sieht zu.

„Nur um die Zeit totzuschlagen“, sagt Hans, „was soll man sonst tun...?“

Seine Mutter seufzt. Vielleicht steigt in ihr eine Bewegung auf; jedenfalls will sie weitergehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die neuen Tarife.

Erhöhungen für Elektrizität, Gas und Wasser.

Die bereits mitgeteilte Erhöhung der Berliner Tarife für Elektrizität, Gas und Wasser gliedert sich für den Verbraucher folgendermaßen:

Die jetzt geltenden Tarife für die Lieferung von Elektrizität aus dem Leitungsnetz der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke A.-G. (Bewag) werden dahin geändert, daß der Preis für niedergespannten Strom, der nach der ersten Ableitung im Januar 1930 entnommen wird, nach Tarif I um 4 Pf., also von 16 Pf. auf 20 Pf. je Kilowattstunde, nach Tarif II um 10 Pf., also von 40 Pf. auf 50 Pf. je Kilowattstunde erhöht wird. Die Grundgebühr bleibt unangetastet.

Der Gaspreis für das von der Standaufnahme im Januar 1930 ab entnommene Gas ist auf 18 Pf. für das Kubikmeter festgesetzt worden. Der neue Gaspreis wird also zum ersten Male im Februar 1930 erhoben. Die geltenden Rabattsätze und die Bestimmungen über die Gasmessermiete bleiben bestehen.

Der tarifmäßige Preis für das nach dem 26. Dezember 1929 aus dem städtischen Wasserleitungsnetz gelieferte, durch Zwischenableitung der Wassermesser festgestellte Wasser wird auf 20 Pf. je Kubikmeter, der Preis für das für öffentliche Zwecke gelieferte Wasser vom gleichen Zeitpunkt ab auf 18 Pf. je Kubikmeter festgesetzt.

Dreißig „beteerte“ Bäckermeister.

Die Geschäfte der Neuföllner Großhandels-Gesellschaft.

In dem Prozeß gegen Stadtoberinspektor Boigs, Stadtrat a. D. Broger und den Pastorkristen Heinrich wegen der Betrügereien bei der Neuföllner Großhandels-Gesellschaft wurde am gestrigen Tage die Zeugenvernehmung fortgesetzt und als erster der sozialdemokratische Stadtrat Radtke vom Bezirksamt Neufölln gehört.

Stadtrat Radtke gehörte seinerzeit dem Aufsichtsrat der Neuföllner Großhandels-Gesellschaft an und war auch Vorsitzender der sogenannten Kontrollkommission sowie Mitglied des Verwaltungsausschusses. Er erklärte, daß die Behälter durch den Aufsichtsrat festgesetzt worden seien, und widersprach der gestrigen Behauptung des Angeklagten Boigs, daß eine verbindliche Zusicherung vorgelegen habe, daß Boigs eine Lantime in Höhe von vier Monatsgehältern erhalten sollte. Die Tatsache, daß der Angeklagte Boigs sich und den Mitangeklagten eine laufende Aufwandsentschädigung bewilligt habe, hat Stadtrat Radtke nach seinen Befundungen erst erfahren, als dies durch die Entlassung des Direktors Boigs bereits auf der Tagesordnung der Aufsichtsratsitzung stand. Stadtrat Radtke vertrat die Auffassung, daß Stadtrat Boigs mindestens dem Aufsichtsrat hätte Mitteilung machen müssen, und daß dieser, falls eine solche Zustimmung notwendig gewesen wäre, sie sicherlich auch bewilligt haben würde. Auch von den Provisionen, die Stadtrat Boigs für die von ihm geleisteten Bürgschaften der Stadt in Rechnung setzte, hat Stadtrat Radtke erst erfahren, als die Liquidation der Neuföllner Großhandels-Gesellschaft nach ihrem Zusammenbruch im Gange war. Das Gericht ordnete schließlich an, daß zwei Zeugen, ein Revisor der Hauptprüfungsstelle und der frühere Oberbuchhalter der Neuföllner Großhandels-Gesellschaft, aus den auf dem Boden des Rathauses liegenden Akten und Büchern einige zahlmäßige Feststellungen über die verschiedenen Zahlungen treffen sollten.

Als weiterer Zeuge wurde dann der Stadtoberinspektor L i m p e vernommen, der bei der Neuföllner Großhandels-Gesellschaft den Mehl-, Schmalz- und Zuckerverkauf unter sich hatte. Nach er hat, wie er bezeugte, neben seinem Gehalt von 500 Mark eine Aufwandsentschädigung erhalten, und zwar dafür, daß er Lokale besuchte und an Vergütungen von Kameradtreibern teilnehmen mußte. Als er über die Höhe der einzelnen Ausgaben befragt wurde, erklärte er unter allgemeinem Gelächter, daß diese wohl recht beträchtlich gewesen seien, da er einmal allein „30 Bäckermeister“ vor der Theke gehabt und „beteert“ habe.

Wie einer Dumme fing.

Die amerikanische Millionenerbschaft als bewährtes Lockmittel.

Durch eine Diebstahlsanzeige ist die Kriminalpolizei einem raffinierten Gauner auf die Spur gekommen, der mit einer angeblichen Millionenerbschaft aus Amerika operiert und Dumme fing.

In einer Pension in der Spandauer Straße war mit seiner Frau ein 28 Jahre alter Berthold Krumbholz abgestiegen, der aus Erfurt stammt. Eines Tages waren beide Gäste verschwunden, nachdem sie ein wertvolles Grammophon gestohlen hatten. Bei den Nachforschungen nach dem Mächtigen ist jetzt sein Erbschaftsschwindel ans Licht gekommen. Unter der Vorpiegelung, daß die Auszahlung der großen Summe, die er von einer amerikanischen Lante geerbt haben wollte, durch einen Prozeß verzögert worden sei, hat Krumbholz alle möglichen Beute um erhebliche Summen angeborgt. Um etwaiges Mißtrauen zu beseitigen, legte er den Geldgebern gefälschte Papiere aus Amerika vor und erhielt so von einem Rame 6000 Mark, von einem zweiten 8000 und von einem dritten sogar 11 000 Mark. Mitunter begnügte sich der angebliche Millionenerbe aber auch mit Beträgen von 50 und 100 Mark. In der Raste eines fleißigen Kaufmanns betrog er auch ein Berliner Wollfahrsamt. Dort spielte er geschickt den Kranken und erlangte es, daß er zur Kur in ein Thüringer Bad geschickt wurde. Als er merkte, daß den Gläubigern allmählich über ihn und seine Millionen ein Licht aufging, ergaunerte er noch von einem Leichtgläubigen 6000 Mark und verschwand mit seiner Frau. Wohin sich das Betrügerpaar gewandt hat, steht noch nicht fest. Nach beiden sucht Kriminalkommissar Stiller von der Dienststelle C. 6 des Polizeipräsidiums, der auch Mitteilungen weiterer Betrogener entgegennimmt.

Ziehung der Arbeiterwohlfahrtslotterie.

Im Gewerkschaftshaus begann gestern die Ziehung der Arbeiterwohlfahrtslotterie. Früh um 8 Uhr wurde mit der Einschüttung der Los- und Gewinnrädchen begonnen. Der Ueberwachungsbeamte des Polizeipräsidiums und sein Roter Oborniker kontrollierten die Einschüttung. Bei den großen Gewinnen wurde jedes Rädchen, nachdem es kontrolliert war, einzeln in das Gewinnrad geworfen. Aus dem Los- und Gewinnrad wurde von den Ziehungsbeamten je eine Nummer und ein Gewinn aufgerufen und dann sofort zusammengelesen. Am ersten Tage wurden nur drei größere Gewinne gezogen, und zwar fiel auf die Nr. 244 385 ein Hauptgewinn mit 15 000 Mark, auf die Nr. 522 031 ein Gewinn in Höhe von 5000 Mark. Nr. 219 002 wurde mit einem Gewinn von 1000 Mark gezogen.

Ein Abenteuererleben

Zwei Jahre Zuchthaus für ein Salzsäureattentat auf die Ehefrau

Ein Abenteuererlebnis fand gestern vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte in einem Zuchthausurteil von zwei Jahren sein vorläufiges Ende. Ein Mann hatte seiner Frau in einem Anfall von Eifersucht Salzsäure ins Gesicht geschüttet. Ein Auge erblindete vollständig, das andere büßte den größten Teil seiner Sehkraft ein.

Der Angeklagte trägt den Namen Radensen und ist das uneheliche Kind eines Kaufmanns. Weil er in der Schule nicht mitsam, wurde er in ein Klunnat gebracht. Als er sich aber an einem Bettelgänger vom zweiten Stock herabließ und auskniff, kam er in das Johannist-Stift zu Spandau. Er ließ zwölfmal davon „Frankfurter Wandertreib“, sagte gestern Dr. Störmer. Auf seiner ersten Stelle stahl er eine Knochenäge und legte damit zu Hause Holz; in der zweiten Stelle unerschlag er einen Schock in Höhe von 1000 M. und fuhr mit dem Gelde nach Paris. Er geht dann nach Amerika, erlebt mannigfache Abenteuer in Buffalo, kehrt nach Hamburg zurück, ist gerade dabei, sich als Schiffsjunge anwerben zu lassen, als er zum Militär eingezogen wird. Er desertiert. Nun lebt er einige Zeit mit einer Straßenbirne zusammen, betätigt sich als Balkenmer und später als Geschäftsmann. Seine Pläne sind phantastisch. Nach Amerika schafft er gefälschtes Radium, erhält eine Gefängnisstrafe in München und macht fünf Tage vor seiner Entlassung mit Hilfe eines Bettelgängers — ganz wie im Klunnat — einen Fluchtversuch durchs Fenster, wobei er sich beide Fußgelenke bricht. Er verkehrt mit Offizieren aus der Interalliierten Kommission, wirft mit Geld um sich, beginnt zu trinken. Im Jahre 1923 verläßt er ein Berliner Gefängnis. Durch einen Mißgefangenen lernt er in Hamburg zwei Amerikaner kennen, geht mit ihnen wieder nach Amerika, besetzt dort verschiedene Stellen. Nach Europa zurückgekehrt, arbeitet er im Statistischen Amt, dann im Finanzamt und schließlich

beim Ragsstrai Charlottenburg. Sobald man erfährt, daß er vorbestraft ist, wird ihm gekündigt — so erzählt er wenigstens. Jetzt wird er Gepäckträger am Anhalter Bahnhof, Speisewagenwäher in der Nitropa und schließlich Schlafwagen-schaffner. Als man von seiner Vergangenheit erfährt, entläßt man ihn. Er wird Vertreter in der Bijouteriebranche. Dann kamen seine Ehen.

Die erste Frau heiratete er im Jahre 1921; sie ging ihm nach wenigen Wochen mit einem Offizier der Interalliierten Kommission durch. Die Ehe wurde für ungültig erklärt. Im Jahre 1926 heiratete er zum zweiten Male — eine zehn Jahre ältere Frau. Einige Wochen später wurde die Ehe geschieden — die Stiefmutter soll schuld daran gewesen sein. Im Jahre 1928 lernte er durch ein Inserat seine dritte Frau kennen, das Opfer seines Salzsäureattentats. Er stellte sich fälschlich als Großhändler des Generalfeldmarschalls Radensen vor, sein Vater sei Rajar, er selbst Großverdiener. Sein elegantes Aussehen, seine guten Manieren, seine Großrednerie machten auf die 24jährige blonde Dame Eindruck. Am 3. Dezember 1928 wurde die Ehe geschlossen. Der Ehemann entpuppte sich als Dithello ersten Ranges. Als seine Frau gar im Berliner Theater eine Bureaustelle annahm, stiegen seine Eifersuchtsqualen rein ins Ungemessene. Unterdes hatte sie gegen ihn Verdacht geschöpft, sein nächtliches Herumtreiben ließen ihn in eigentümlichen Lichte erscheinen. Auch seine Vorstrafen blieben nicht verborgen. Am 9. April gab sie ihm den Trauring zurück. Als er sich von ihr verabschiedete, goß er der jungen Frau mit der Winte aus einer Tasse Salzsäure ins Gesicht. Vor Gericht sagte er, er habe es aus Verzweiflung getan, sie, aus Rache. Das unglückliche Mädchen ist völlig berufsunfähig geworden.

Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahre 3 Monate Zuchthaus. Das Gericht verurteilte den seltsamen Abenteuerer Radensen zu 2 Jahren Zuchthaus.

Unglück und Versehen.

Der tragische Tod zweier Kinder. — Ein Vater stellt sich.

Ein erschütternder Vorfall ereignete sich am Mittwoch mittag im Heim für jugendliche Psychopathen in der Potsdamer Straße 118 c. In einem Zimmer des vierten Stockwerks befand sich die 6jährige Ingeborg Kleckebusch kurze Zeit ohne Aufsicht. Das Kind öffnete das Fenster, bog sich hinaus und verlor hierbei den Halt, so daß es kopfüber in die Tiefe stürzte. Die unglückliche Kleine erlitt so schwere Verletzungen, daß sie auf dem Wege ins Elisabethkrankenhaus starb.

Am Mittwoch mittag fand sich auf dem zuständigen Polizeirevier der 24jährige Maschinenbauer aus der Luisenstr. 5 ein und gab an, durch ein bedauerliches Versehen sein 3½ Monate altes Kind getötet zu haben. B. ist noch nicht lange verheiratet. In der Luisenstr. bewohnte er mit seiner Frau und dem Kind eine kleine Wohnung. Als das Kind in der Nacht zum Mittwoch zu schlafen begann, stand B. auf, beruhigte es und dachte den kleinen Schreihals zu. Als am Morgen die Mutter nach ihrem Kinde sah, lag es tot in seinem Bett. Ein Arzt stellte Tod durch Ersticken fest. B., dem fahrlässige Tötung vorgeworfen wird, wurde von der Polizei festgenommen.

Das Urteil im Siegesdorfer Eisenbahnprozeß.

Jülich, 18. Dezember.

Im Prozeß wegen des Siegesdorfer Eisenbahnunglücks, das am 10. Juni 1928 24 Tote forderte, verurteilte am Mittwoch nachmittag Landgerichtsdirektor Dr. Bub folgendes Urteil: Der Angeklagte Oberbahnmeister Stuhlfath ist schuldig eines Vergehens der fahrlässigen Transportgefährdung und wird zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten, Kottenführer Kolland und Oberbahnwärter Greller, werden kostenlos freigesprochen, außerdem werden die Kosten ihrer Vertretung der Staatskasse aufgelegt.

Halbstündige Verkehrsstörung durch Selbstmord.

Auf dem Bahnhof Alexanderplatz spielte sich gestern abend ein aufregender Vorfall ab. Gegen 18 Uhr warf sich plötzlich ein etwa dreißigjähriger Mann vor die Räder eines in Richtung Jannowbrücke ausfahrenden Stadtbahnzuges. Der Lebensmüde, dessen Veranlassen bisher noch nicht ermittelt werden konnten, wurde auf der Stelle getötet. Die Bergung des zerstückelten Leichnams durch die Feuerwehr war mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Der Stadtbahnbetrieb war um eine halbe Stunde lang gestört, durch Pendel- oder Umsteigerverkehr wurde der Verkehr notdürftig aufrechterhalten. Von 18.30 Uhr ab konnte der Betrieb wieder planmäßig durchgeführt werden.

Ein gefährlicher Kinderfreund.

Anormale Neigungen sind dem 49jährigen Geschäftsführer F., der in einem Kino in Leopold angeheilt ist, zum Verhängnis geworden. F. war erst vor kurzem wegen eines Sittlichkeitsvergehens zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden, das Gericht hatte ihn aber wegen seiner bisherigen Unbescholtenheit Bewährungsfrist zugewilligt. Auf Grund einer Anzeige, die jetzt bei der Kriminalpolizei einlief, wurde F. gestern abermals wegen fittlicher Vergehungen festgenommen. Soweit bisher bekannt geworden ist, hat er vier Schüler im Alter von 11 bis 13 Jahren an sich gelockt und sich an ihnen in dem Bureauraum des Kinos vergangen. Um sich die Jungen gefügig zu machen und zu verhindern, daß sie zu den Eltern über die Vorgänge sprachen, schenkte

er ihnen kleine Geldbeträge und gewährte ihnen freien Eintritt in das Kinotheater. Es wird vermutet, daß die Zahl der mißbrauchten Kinder noch größer ist. Eine umfangreiche Untersuchung ist eingeleitet.

Rechtskonsulent, der Unrecht tut.

Das Ende eines neuntägigen Betrugsprozesses.

In einem Prozeß gegen den Rechtskonsulenten David Jffermann, der seit acht Tagen vor dem erweiterten Richterfeld der Schöffengericht abspielte, beantragte am Donnerstag der Staatsanwalt wegen sechs Fällen von Betrug und fünf Fällen von Untreue, sowie wegen mehrerer Fälle fortgesetzten Betruges und Gebührensüberhebung eine Gesamtstrafe von 1½ Jahren Gefängnis, sowie eine Geldstrafe von 700 Mark und ferner 3 Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte Jffermann, der sich selbst verteidigte, plädierte am Freitag auf Freisprechung. Das Gericht verurteilte den Angeklagten Jffermann wegen Betruges in fünf Fällen, Unterschlagung in zwei Fällen, sowie wegen fortgesetzten Betruges in Tateinheit mit Untreue unter Einbeziehung der im Urteil der Strafkammer des Landgerichts II vom 14. Januar 1929 gegen ihn erkannten Strafe von 4 Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe zu einer Gesamtstrafe von 1½ Jahr Gefängnis und 800 Mark Geldstrafe bzw. 80 Tagen Gefängnis. Von der Wertentwertung der bürgerlichen Ehrenrechte nahm das Gericht Abstand. Im Falle des Hollanders Boersen hat das Gericht fortgesetzten Betrug in Tateinheit mit Untreue angenommen. Bei der Strafzumessung ist berücksichtigt worden, daß der Angeklagte zur Zeit der Straftaten noch unbestraft war. Andererseits fiel erschwerend ins Gewicht, daß Jffermann recht gewissenlos vorgegangen ist, und daß es sich in den meisten Fällen um Beute handelte, die in wenig günstiger Vermögenslage waren.

Um die ärztlichen Ehrengerichtshöfe.

Wiederholt haben wir die Rückständigkeit der Anschauungen bei dem ärztlichen Ehrengericht Berlin gerügt. Wiederum hat jetzt der ärztliche Ehrengerichtshof für Preußen ein Urteil der Berliner Ärztekammer aufgehoben.

Der prakt. Arzt Dr. L., der früher Bezirksarzt bei den Ambulatorien gewesen war, hatte nach seinem Umzug in ein anderes Stadtviertel einem Leit seiner Patienten, die ihn als Bezirksarzt bei den Ambulatorien gewählt hatten, durch Postkarte seinen neuen Wohnsitz mitgeteilt und gleichzeitig darauf hingewiesen, daß nach den neueren Bestimmungen Hausbesuche von den Familienangehörigen der Kassennmitglieder bei jedem Kassenzustand bestellt werden können. Hierin hatte das ärztliche Ehrengericht ein standeswidriges Verhalten erblickt, durch das der Arzt sich der Achtung und des Ansehens unwürdig gezeigt habe, die sein Beruf von ihm fordere, und ihn zu einem Verweise und 100 Mark Geldstrafe verurteilt. In der zweiten Instanz vor dem ärztlichen Ehrengerichtshof warnte der Vertreter des Angeklagten, Rechtsanwalt Ehlermann, eindringlich vor einer zu engen Bevormundung und vor unbilligen Grenzen standesgemäßer Reglementierung. Die ärztliche Ehrengerichtbarkeit habe nicht den Standesinteressen, sondern dem öffentlichen Interesse zu dienen. Der ärztliche Ehrengerichtshof erkannte an, daß die verordnete Karte durchaus sachlich gehalten sei und daß nach den ganzen Verhältnissen darin ein Verstoß nicht zu erblicken sei, und sprach den Arzt kostenlos frei.

Wir sind grundsätzlich Gegner jeder Standes- und Ehrengerichtbarkeit: Arzt und Rechtsanwalt sind nach unserer Ansicht genau so wie jeder andere Volksgenossen, die sich den allgemeinen Gesetzen zu fügen haben. Trotzdem freuen wir uns, daß beim ärztlichen Ehrengericht für Preußen ein fortschrittlicher Geist einzuziehen scheint.

Die „Vormärts“-Buchhandlung in der Prinzenstraße 63 (Ecke Annenstr.) ist bis Weihnachten von vormittags um 10 Uhr bis abends um 19 Uhr ununterbrochen geöffnet. Unsere Freunde und Leser haben dort große Auswahl an Jugend-, Unterhaltungs- und Volksbildungsliteratur aus dem Verlag S. H. W. Dieh. Nach. Am 24. Dezember wird die Buchhandlung um 12 Uhr geschlossen.

Häßlich gefärbter Zahnelag. Ein Kummer waren stets meine gelben Zähne. Nachdem ich alle Hilfsmittel angewandt hatte, versuchte ich es mit Chlorodont und die Wirkung war erstaunlich. Heute erfreue ich mich gesunder weißer Zähne.“ Ges. C. Jacobi, Somb.-berg a. d. Harz.

Funkwinkel.

Die Jugendbühne brachte ein Märchenpiel von Tilla Buzsi „Humsti-Bumsti“ zur Aufführung — ein Werk, für die Schaubühne erlassen, aber unter Ray Bings Regie so geschickt als Hörspiel herausgebracht, daß sich ein spannender Handlungsablauf ergab. Es wurde mit Witz und Liebe gespielt. Theo Radeben hatte die hübsche musikalische Untermalung geschaffen. — Der Sinn der Veranstaltung „Gesprochene Filme blieb dunkel. Hans G. Pustig schilderte Szenen aus Filmen — ein so zweckloses und unverständliches Unterfangen wie etwa die Beschreibung von Bildwerten. — Unterhaltend waren die „Comedian Harmonists“, Kette Schlager-Sänger. Schön der „Deutsche Abend“, von Knien von Babern dirigiert. Tea.

Handbuch der Rationalisierung.

Ein Testament des bisherigen Leiters des Reichsuratoriums.

Das Reichsuratorium für Wirtschaftlichkeit legt der deutschen Wirtschaft ein Handbuch der Rationalisierung auf den Weihnachtstag. Es ist ein umfangreiches Werk geworden (etwa 1200 Seiten), das im Industrieverlag Späth & Linde, Berlin, für den Preis von 15 Mark zu erhalten ist.

Das Handbuch der Rationalisierung ist mehr als eine Zusammenfassung der im Reichsuratorium und den in ihm zusammengefaßten Körperschaften geleisteten Arbeiten. Der von seinem Amt als geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Reichsuratoriums für Wirtschaftlichkeit zurückgetretene Direktor Hinnenenthal hat mit dem Buch ein Programm hinterlassen. Einmal in dem Sinn, daß kein Vorgang in einem wirtschaftlichen Betrieb klein genug ist, um ihn nicht in allen Einzelheiten seines Wesens, seiner Rückwirkung auf andere Vorgänge, seiner kostenmäßigen Erfassung und organisatorischen Einfügung nachzugehen, und daß sich Verluste in der Wirtschaft nur vermeiden lassen, wenn man die Zusammenhänge kennt und die Quellen, aus denen der Erfolg fließt. Darüber hinaus werden die Zusammenhänge zwischen technischer, kommerzieller und volkswirtschaftlicher Rationalisierung niedergelegt. Die technische Rationalisierung habe ein beinahe unerschöpfliches Arbeitsgebiet in der Fabrik, im Bureau, in der Verwaltung, im Handel, in der Hauswirtschaft. Ubergelagert seien die Gesichtspunkte der kommerziellen Rationalisierung, d. h. die Frage nach den Kosten, nach dem Ziel, nach dem Zeitpunkt im Beginn und Verlauf, nach den Störungsmomenten, nach der Kapitalsfestlegung und insbesondere nach dem Absatz.

Jede technische Rationalisierung unter Gesichtspunkten richtiger kommerzieller Rationalisierung habe wiederum auf die Dauer nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn sie volkswirtschaftlichen Interessen Genüge leistet. Mit der Schaffung einzelner technischer Rationalisierungsmittel sei es noch nicht getan. Es sei notwendig, die Betriebe in ihrem ganzen Zusammenhang zu durch-

leuchten. Am Auslande habe man diesen Weg schon vor längerer Zeit mit der sogenannten Research-Bewegung beschritten. Rummehr fänden auch in Deutschland sich starke Ansätze dazu. Zu einwandfreien Grundlagen der Rationalisierung komme man nur aus der Erkenntnis der gesamten Betriebsvorgänge, ganz besonders dann, wenn es möglich sei, die Verhältnisse des einen Betriebes mit den anderen zu vergleichen. Daraus resultiere das Bestreben des Ruratoriums unter Hinnenenthal, Betriebsuntersuchungen in größeren Wirtschaftsgruppen durchzuführen.

Das Handbuch bietet in diesem Sinne eine wertvolle Darstellung der bei solchen Untersuchungen angewandten Methoden. Selbstverständlich ist, daß eine solche Rationalisierung auf den Faktor Mensch stoßen muß. Und so verkündet das Handbuch nicht die Notwendigkeit, mit seinen Arbeiten immer mehr in die Gesichtspunkte der Berufsausbildung, der Psychotechnik und der Arbeitspsychologie einzudringen. Das Handbuch enthält darüber wertvolle Abschnitte. Neue Arbeiten auf diesem Gebiet sind bereits eingeleitet und die erforderlichen Mittel dafür schon bewilligt.

Das Handbuch der Rationalisierung erscheint in einem Augenblick, wo wir ohne Zweifel am Schluß des ersten Abschnittes der deutschen Rationalisierung stehen. Sie hat unsere Hoffnungen nur zum Teil erfüllt. Erwartungen hinsichtlich der Auswirkungen der Rationalisierung auf Warenpreise und auf Arbeitslöhne hinsichtlich der sozialen Auffassung des ganzen Arbeitsprozesses und der Stellung der Arbeiterschaft in den Betrieben und in der Wirtschaft sind unerfüllt geblieben. Die Kämpfe der letzten Wochen und Monate haben hier auch die Spannungen erhöht. Daß der zweite Abschnitt der deutschen Rationalisierung, so gesehen, nicht gerade unter günstigen Sternen steht, ist selbstverständlich und doch müssen die Probleme hier gelöst werden, wenn man den Rufespekt des ganzen Rationalisierungsprozesses sichern will und große Mittel nicht unnützlich verorten sein sollen.

gene Erhöhung der Personentarife vom vorigen Jahr rechtfertigen will.

Am Monat Oktober betragen die Gesamteinnahmen 481,8 Millionen Mark; davon kamen auf den Personen- und Gepäckverkehr 100,7 und auf den Güterverkehr 381 Millionen Mark. Die Ausgaben betragen 467,5 Millionen Mark, wovon auf Erneuerungen 69,8 Millionen kamen. 14,3 Millionen wurden zum Ausgleich von Mindereinnahmen infolge von Verkehrsveränderungen zurückgestellt. Gegenüber dem Oktober haben sich die Einnahmen um rund 8 Millionen Mark erhöht. Dabei blieb aber die Einnahme aus dem Personenverkehr hinter dem an sich schon geringen Ertrags des Monats Oktober 1928 (dem Monat der Tarifserhöhung) noch um rund 4 Millionen Mark zurück. Besser läßt sich wohl das Risiko der erhöhten Personentarife nicht demonstrieren.

Ende Oktober betrug der gesamte Personenbestand bei der Reichsbahn 736 161 Mann gegenüber 740 140 Ende September.

Steigende Kunstseidenausfuhr.

Höhere Zölle aber werden gefordert.

In der langen Reihe der industriellen Schutzzöllner, die zwecks ungestörter Ausbeutung des Inlandmarktes eine Ausfuhr der Zollwaren forderten, dürfte die Deutsche Kunstseidenindustrie natürlich nicht fehlen. Schon seit Jahr und Tag hatten die Vertreter der Großtanzgerne Glanzstoff-Bemberg und der A. G. Farbenindustrie u. a., die in der deutschen Kunstseidenindustrie ausschlaggebend sind, eine wilde Zollpropaganda getrieben.

Jetzt hat die Industrie dem Reichstag eine Denkschrift zugestellt, in der sie ihre Forderungen näher begründet. Danach sollten die Zölle für die einzelnen Qualitäten höher gestaffelt werden, um besonders in den feineren Qualitäten jede Dumpingeinfuhr auszuschalten. Außerdem sollte mit den höheren Zöllen das Küstengebiet für kommende Handelsvertragsverhandlungen geschaffen werden. Weiter wird in der Denkschrift erklärt, daß der Versuch, den heimischen Markt durch Senkung der Preise zurückzuerobern, dazu geführt habe, daß die normalen Selbstkosten nicht mehr gedeckt werden konnten.

In scharfem Widerspruch zu diesen Klagen der Fabrikanten steht die Entwicklung des deutschen Kunstseiden-Außenhandels. So ist von Januar bis Oktober die Ausfuhr um etwa 25 Proz. auf 75 000 Doppelzentner gestiegen, deren Wert sich auf fast 76 Millionen Mark beläuft. Die Einfuhr ist dagegen mit 72 000 Doppelzentnern so gut wie stabil geblieben. Da in der Ausfuhr hauptsächlich feinere Qualitäten enthalten sind, ist die wertmäßige Bilanz des Kunstseidenhandels vom Januar bis zum Oktober mit 22,5 Millionen Mark aktiv gegenüber einem wertmäßigen Einfuhrüberschuß von 8 Millionen im Vorjahre.

Da der deutsche Markt im wesentlichen von einigen Großkonzernen beherrscht wird, die mit den mächtigsten Gruppen des europäischen Auslandes in Kartellverhandlungen stehen, muß die Verbraucherchaft damit rechnen, in Kürze einer geschlossenen Paktung der internationalen Kunstseidenkonzerne gegenüberzustehen, die es riskieren kann, die Preise zu diktieren. In diesem Fall würde also im Zusammenhang mit den privatrechtlichen Kartellverhandlungen eine Zollserhöhung für Kunstseide nichts anderes bedeuten, als die deutschen Verbraucher auf Gnade und Ungnade der Willkür der Kunstseidemagnaten in Oberfeld und Frankfurt auszuliefern.

Der Winter auf dem Arbeitsmarkt.

Am 11. Dezember wurden 1 346 000 Arbeitslose gezählt.

Die Arbeitslosigkeit stieg nach dem Bericht der Reichsanstalt in der Woche vom 2. bis 14. Dezember ziemlich stark, das Tempo der Bewegung ist allerdings gegenüber der Vorwoche nicht sehr steil. Es sind Zugänge von rund 100 000 weiteren Arbeitslosen festzustellen, nach den Normierungen werden am 11. Dezember rund 1 346 000 gezählt. Bei genauerem Vergleich mit dem Vorjahr scheint es, als ob die milde Bitterung des Winters bisher die scharfe Saisonverschlechterung noch aufgehalten hat.

Neue Macht im Ruhrmontanruß?

Die Vereinigte Stahlwerke A. G. soll mit der Sächsischen Aufstahlwerke A. G. in Döhlen, der Rheinisch-Westfälische Stahl- und Holzwerke A. G. und der Stahlwerk Beder A. G. in Fußensorhandlungen stehen. Damit würde der Ruhrmontanruß eine ziemlich bedeutende Machtveränderung erfahren, da die in der Hauptsache von dem früheren Eisenhändler Paul Kohde geleiteten Werke aus ehemaligen Teilen des Stummkonzerns teilweise zu sehr rentablen Werken geworden sind. Die Vereinigten Stahlwerke A. G. demontiert die Mitteilungen kategorisch. Es wird aber mit Recht darauf hingewiesen, daß dieses Dementi der Vereinigten Stahlwerke nichts zu bedeuten brauche, da die Verhandlungen leicht auch über die Mitteldeutsche Stahlwerke A. G. geführt werden können, die dem Ruhrmontanruß ja gehört. Die Bemühungen des Trufts um die Angliederung der drei Werke würden durchaus begrifflich sein, da die Werke für die in diesen Tagen abzuwickelnden Verhandlungen über die Eisenerzquotenforderungen gestellt haben, um deren Befriedigung noch einige Schwierigkeiten entstehen könnten.

Die 200-Millionen-Anleihe der Reichspost. Der Verwaltungsrat der Reichspost hat in seiner letzten Sitzung dem Projekt einer 200-Millionen-Anleihe zugestimmt. Der Reichspostminister hat mit dem Reichsfinanzminister und dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über diese Anleihe verhandelt mit dem Ergebnis, daß die Durchführung des Projekts bis zur Wiederkehr günstigerer Verhältnisse auf den Kapitalmärkten vertagt werden soll.

Das Reichsmilchgesetz. Der wirtschaftspolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrats beschloß sich am Dienstag mit dem Entwurf eines Reichsmilchgesetzes. Angenommen wurde eine Reihe von Abänderungsanträgen, die die Wirkung und Rechte der im Gesetz vorgesehenen Überwachungsstellen und die Bildung eines Sachverständigenbeirats betreffen. Der Ausschuss vertritt auch den Standpunkt, daß in den Überwachungsstellen außer den Beauftragten der Gemeinden und der Gemeindeverbände auch diejenigen Kreise vertreten sein müssen, die Milch vertreiben, bzw. Milch verbrauchen. Eine Anregung, die im Entwurf vorgesehene Konzeptionierung des Milchhandels vom Vorliegen eines Bedürfnisses abhängig zu machen, wurde abgelehnt.

Danzig im polnischen Getreidehandel. Wie aus Danzig gemeldet wird, ist es den Danziger Getreideexporteuren gelungen, sich grundsätzlich mit dem polnischen Getreidehandel zu einigen. Danach sollen die Danziger Getreideexporteure als geschlossene Gruppe in das polnische Syndikat eintreten und mit 15 Proz. an den Ausfuhrerträgen des Polenhandels beteiligt sein. Da diese Verhandlungen privater Natur waren, wird die Frage der Errichtung eines eigenen Danziger Getreidesyndikates hieron nicht berührt.

Elektrokapital erobert Tonfilm.

Zum Schicksal des amerikanischen Fog-Film-Konzerns.

Vor wenigen Tagen kam der große amerikanische Film- und Kinokonzern William Fog unter die Kontrolle der American Telephone and Telegraph Company.

Der Fog-Konzern ist neben dem Paramount-Konzern der größte Filmkonzern der Welt. 1915 wurde die Fog Film Corporation gegründet, die Filme herstellte, aber später auch Kintheater betrieb. Diese Theaterinteressen wurden 1925 in der Fog Theatre Corporation zusammengefaßt. Noch stärker als die Steigerung der Filmproduktion ging in den letzten Jahren die Ausdehnung der Theaterinteressen vor sich; so wurde noch in letzter Zeit die Kontrolle über zwei andere Riesengruppen, die Loew-Gruppe und den Metro-Goldwyn-Mayer-Konzern erworben. Vor etwa Jahresfrist stellte sich die Fog Film Corporation rechtlos auf sprechende Filme um, und gleichzeitig wurde natürlich auch der gewaltige Kinatheaterpark mit Vorführungsapparaten für Sprechfilme ausgestattet. Diese Umstellung, die mit Apparaten der Western Electric Co. erfolgte, kostete die GeW. Mein die Ausrüstung der rund 1200 Fog-Kintheater bedeuteten einen Kostenaufwand von etwa 20 Millionen Dollar, d. h. mehr als 80 Millionen Mark.

In der ersten Dezemberwoche wurden sämtliche Theaterinteressen des Fog-Konzerns in einem neuen Treuhänder-Ausschuß zusammengefaßt, der finanzielle Bedürfnisse befriedigen soll. Zu den Treuhändern gehören neben William Fog und H. B. Stuart (dem Vertreter des dem Fog-Konzern nahestehenden Bankhauses Halper Stuart and Co.) auch John Ditteren an, der Präsident der Electrical Research Products Company. Diese letztgenannte Ge-

ellschaft ist eine Tochtergesellschaft der American Telephone and Telegraph Co. und wurde für Zwecke der Tonfilm- und Schallplattenentwicklung gegründet.

Offenbar ist die Western Electric Co., die ja auch ein Glied des großen Konzerns der American Telephone and Telegraph Co. ist, durch ihre Apparaterlieferungen zu einer großen Stütze des Fog-Konzerns geworden; die Börsenkrise der letzten Monate soll die angespannte finanzielle Lage der Fog-Gruppe noch verschärft haben.

Dies ist der erste Fall, wo infolge der Umstellung des Filmbetriebs auf den Tonfilm die Elektroindustrie unmittelbar in der Filmproduktion wie in der Filmaufführung Fuß faßt; und dieser Fall wiegt um so schwerer, als der gesamte Fog-Konzern einen Wert von schätzungsweise 500 Millionen Dollar repräsentiert.

Weiterhin lassen sich auch in Deutschland ähnliche Tendenzen beobachten; erinnert sei an die Interessentnahme verschiedener Industriegruppen am Ufa-Konzern, an die Kanalisierung der Terra-Film-A. G. durch den A. G. Farben-Konzern (den größten Rohstoffproduzenten Europas) und an die eigene Filmproduktion der Lobis-Klangfilm-Gruppe, an der bekanntlich der Siemens-Konzern und die AEG. stark beteiligt sind.

Da der Film neben der Presse das wichtigste geistige Verkehrsinstrument der Gegenwart ist, sollte sich die Deutschnation mit seiner wachsenden Beeinflussung durch privatrechtliche Interessen noch viel ernstlicher beschäftigen als bisher.

Eine Bestätigung.

Die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalens bestätigen die Absicht der Privatisierung.

Wir haben mehrfach darauf hingewiesen, daß die bis heute rein kommunale Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalens G. m. b. H. bei der jetzt bevorstehenden neuen Kapitalbeschaffung das Privatkapital an der Herrschaft über das Werk beteiligen will. Die Verwaltung der VEW. verbreitet jetzt in der Öffentlichkeit eine Erklärung, durch die Irrtümer in dieser Richtung beseitigt werden sollen. Diese Erklärung ist aber eine volle Bestätigung unserer Behauptungen.

Hinsichtlich des wichtigsten Punktes, nämlich der eventuellen Beteiligung von Privatkapitalisten an diesem größten rein öffentlichen Elektrizitätsunternehmen des Westfalens heißt es nämlich:

Mit Rücksicht auf die außerordentliche Einschränkung des Anleihemarktes für alle öffentlichen Körperschaften ist es zweifelhaft geworden, ob die beteiligten Kommunen sich in Zukunft in größerem Umfange an Kapitalerhöhungen beteiligen können und es sind deshalb bei der Gesellschaft bisher lediglich Erwerbungen im Wege, ob sich der bisherige Weg zur Finanzierung weiter durchführen läßt oder ob es nicht notwendig ist, ob der zweckmäßig erscheint, auch privates Kapital durch Ausgabe von Aktien bei der geplanten weiteren Kapitalerhöhung heranzuziehen.

Es wird dann weiter gesagt, daß es sich bei den Behauptungen über bestimmte Kapitalbeschaffungen des VEW. oder der Preußischen Elektrizitäts-A. G. oder gar der Vereinigten Stahlwerke um grundsätzliche Kombinationshandele. Eine Entscheidung sei vor dem Frühjahr des nächsten Jahres nicht zu erwarten.

Hier wird klar und deutlich ausgesprochen, daß die Absicht der Beteiligung des Privatkapitals erwogen wird und daß darüber bisher nur noch keine Entscheidung gefallen ist. Dieses Zugeständnis ist so wichtig, daß die fettenlangen übrigen Erklärungen der Verwaltung der VEW. nur gegeben zu sein scheinen, um davon abzulenken.

Sowjetaufträge für die Schichau-Werft.

Die in Danzig eingetroffenen Sowjetvertreter haben der Schichau-Werft Aufträge im Werte von rund 6,25 Millionen Danziger Gulden erteilt, und zwar auf Lieferung von

11 Schleppern für den Holztransport auf der Norddüna und von 3 Schleppern für die Hochseefahrt auf dem Karischen Meere. Zusammen mit den 6 bereits in Auftrag gegebenen Fischdampfern hat Schichau-Danzig jetzt Sowjetaufträge im Werte von 10,75 Millionen Gulden.

Kirchenanleihen im Ausland!

Sie machen Herrn Schacht noch immer keine Sorgen.

Seit 1925 sind ungefähr 300 Kirchenanleihen im Ausland aufgenommen worden. Auch jetzt wird aus Holland von zwei neuen Kirchenanleihen berichtet. So hat sich das katholische St. Marienstift zu Barmen auf 15 Jahre eine 5proz. Anleihe von 600 000 Gulden geschert, deren Erlös für die Errichtung eines Instituts zur Beobachtung von Geisteskranken, eines Krebsinstituts und eines Wohnhauses für Krebskranke verwendet werden soll. Das Institut der Schullchwestern in Speyer hat sich auf zehn Jahre eine 5proz. Anleihe im Betrage von 500 000 Gulden besorgt, die zur Vollendung eines Krankenhauses bestimmt ist.

Es sind gewiß ehrenwerte Zwecke, die hier mit den Anleihen verfolgt werden. Freilich würde es Herrn Dr. Schacht schwer fallen, bei diesen Zwecken eine größere Produktivität nachzuweisen als etwa bei Anleihen für den Wohnungsbau, die natürlich nicht gewährt werden. Darüber hinaus scheint sich allerdings der Reichsverband der Deutschen Industrie und scheinen sich auch die Banken noch nicht dafür zu interessieren, Unternehmungen wie die der Schullchwestern in Speyer und des St. Marienstifts in Branitz zu privatisieren. Und das ist das Glück dieser Anleihefucher und Anleihefinder im Ausland.

Die Reichsbahn im November.

Der Güterverkehr ist weiter gestiegen.

Nach dem Novemberbericht der Reichsbahn hat sich der Güterverkehr im vergangenen Monat weiter erhöht. Arbeitstäglich wurden im Durchschnitt 165 256 Wagen gestellt gegen 164 954 im Tagesdurchschnitt des Monats Oktober. Der Personenverkehr ging im November weiter zurück. Die Reichsbahn weist darauf hin, daß die Abwanderung des Reiseverkehrs auf den Kraftwagen dauernd sichtbar bleibe. Wir hoffen, daß die Reichsbahn mit dieser Feststellung nicht die in ihrem Erfolge völlig mißun-

Berschärfung der Geschäftsordnung angenommen. Heute Sofortprogramm und Zolländerungen im Reichstag.

Der Reichstag beriet am Mittwochnachmittag zunächst das Gesetz, das die Reichsregierung ermächtigt, einen Kredit bis zu 465 Millionen Mark aufzunehmen.

Abg. Dr. Neubauer (Komm.): Die Sozialdemokraten haben der Wirtschaft des Finanzministers ruhig zugehört, jetzt will Abg. Reil durch laute Kritik die Arbeiter irreführen. Herr Hilferding ist der Sprecher der Kapitalbildungsschule. Es wird jetzt die Theorie durchgeführt, der die SPD auf dem Rießer Fortschritt zugeschubelt hat. Bereits am 14. März hat Hilferding das Finanzprogramm entwickelt, Sie (zu den Soz.) haben nicht widersprochen, Sie können heute nicht behaupten, von diesem Finanzprogramm überrascht worden zu sein.

Weitere Wortmeldungen erfolgen nicht. Das Gesetz wird im Himmelsprung mit 209 gegen 138 Stimmen verabschiedet. Bei der ersten Abstimmung durch Erheben von den Händen war nicht erkennbar gewesen, auf welcher Seite die Mehrheit war.

Die Verlängerung des Ausfuhrverbots für nationale wertvolle Kunstwerke soll auf zwei Jahre erfolgen, damit Zeit genug ist zur Revision des Verzeichnisses.

Abg. Dr. Strathmann (Dnat.): Die Idee des Verbots ist verfehlt durch die Bestimmung, daß die Ausfuhr auch dann gestattet wird, wenn der Gewinn des Reiches daraus den Verlust aufwägt, sowie durch die Kennzeichnung, daß Zahlung in Auslandswaluta und Ablieferung der Waare an die Reichsbank gefordert werden kann. Diese Bestimmungen aus der Inflationszeit beantragen wir zu streichen.

Das Gesetz wird mit dieser Änderung angenommen, ebenso das internationale Übereinkommen über die Heimkehr der Schiffleute.

Zwei vom Abg. Lipinski (Soz.) beantragte Besetzungswürfe betr. Mieten- und Hypothekentrecht gehen an den Wohnungsausschuß.

In der dritten Lesung der Änderung des Diätengesetzes — Entziehung von Diäten und Fahrtkosten bei groben Ordnungsverletzungen — spricht Vizepräsident

Abg. Graef-Lüringen (Dnat.): Die Geschäftsordnung darf der Verfassung nicht widersprechen. Diese Strafgewalt ist ein Danverschick für den Präsidenten, dessen Stellung man stärken will. Die Freiheitsrechte hat der Abgeordnete nicht nur, um an den Beratungen teilnehmen zu können, sondern auch, um sich mit seinen Wählern zu besprechen und gegebenenfalls ehrenrührigen Vorwürfen entgegenzutreten. Dieser Teil der Abgeordnetentätigkeit wird durch Fahrtenentziehung illusorisch gemacht. Wir beantragen Rückverweisung an den Ausschuß.

Abg. Lorgler (Komm.): Es ist bezeichnend genug, daß der deutschnationale Vizepräsident die Regierungsparteien zur Wahlung mahnt. Dieses Ausnahmegericht gegen unsere Fraktion paßt trefflich zum Republikstumpfschlag, zum Finanzprogramm und zu der ganzen Knebelung der Arbeiterschaft. Man will sie hindern, mit allen parlamentarischen und außerparlamentarischen Mitteln

(Abg. bei der Mehrheit) ihre Forderungen zu vertreten. Man redet von der Würde des Reichstags; liegt seine Würde darin, daß er die Fülle des Reichsoberhauptes der Deutschen Industrie ist, daß in der

ersten Lesung des Zollgesetzes die Regierungsparteien ihre Stellungnahme nicht bezeichnen haben und daß hier alles nur noch in den Bandelgängen abgemacht wird? Zwar nicht bei uns, aber bei den Nationalsozialisten ist Herr Löbe die Anbahnung gesellschaftlicher Beziehungen gelungen, vergleiche „Tempo“-Photographie Löbe-Epp. Die Sozialdemokraten haben in Wien und in Dresden Obstruktion und Krach gemacht. Löbes Hinweis auf Russland beantworten wir damit, daß Russland nicht behauptet, Demokratie und Parlamentarismus zu hüten, wie Sie das tun. Wir werden uns durch keine Maßnahmen von Demonstrationen abhalten lassen, die uns notwendig erscheinen. (Beifall bei den Komm.)

Abg. Heilmann (Soz.):

Die Geschäftsordnungsreform ist im Ausschuß ausgiebig beraten worden. Rückverweisung würde kein anderes Ergebnis haben, wir lehnen den Antrag Graef deswegen ab. Herr Graef hat gemeint, durch diese Änderung werde dem Präsidenten der sichere Rechtsboden weggesogen, und das Präsidium werde politisiert, denn je nach der Parteistellung des betroffenen Abgeordneten und des gerade amtierenden Präsidenten würden Vorwürfe politischer Amtsführung laut werden. Das ist möglich, strittig ist nur, inwieweit solche Vorwürfe berechtigt wären. Herr Graef hat wohl übersehen, daß er mit seiner Bemerkung die deutsche Richterschaft einfach in die Luft sprengt. Es könnte ja geschehen, daß auch behauptet würde, der Richter urteile nach seiner oder nach der Parteistellung des Angeklagten. (Lärm rechts.) Wir billigen den Präsidium der deutschen Postbetriebe mindestens dieselbe Objektivität zu, wie den deutschen Richtern. Sie (nach rechts) befehligen den Präsidenten, wenn Sie diesen Sach bestritten. (Sehr gut! links.)

Herr Lorgler fand es bezeichnend, daß selbst Abg. Graef gegen die Verschärfung ist. Wahrscheinlich ist Herr Lorgler überzeugt, daß geschehe, weil die Arbeiterschaft getrieben werden soll, und

wahrscheinlich nimmt er Herrn Graef dafür in Anspruch, daß er mitkämpfen will gegen die Knebelung der Arbeiterschaft.

(Sehr gut! links.) Herr Lorgler hat mit aller Klarheit gesagt, daß die Kommunisten für sich das Recht in Anspruch nehmen, in diesem Hause mit allen parlamentarischen und außerparlamentarischen Mitteln für ihre Anschauung zu kämpfen. (Zustimmung der Komm.) Das Haus hat das Recht, sich gegen solche außerparlamentarischen Mittel zur Wehr zu setzen, um das Parlament dagegen zu schützen. Wir tun das gerade deshalb, weil wir in einer Demokratie sind. (Lärm der Komm.) Ich möchte mir vorstellen, daß man in Staaten, in denen das Parlament sowieso nichts bedeutet, die Abgeordneten Lärm und Ladau machen läßt, soviel sie wollen. Uns aber liegt an ungehörtem Funktionieren des Reichstages, darum haben wir

die Pflicht, den Reichstag zu schützen in seiner Freiheit und in seiner Würde.

(Lärm und Geschrei der Komm.) Herr Lorgler rühmt sich sehr, daß die kommunistische Fraktion den Einladungen des Präsidenten nicht gefolgt ist. Warum haben die Vertreter des russischen Sowjetstaates den Einladungen des Präsidenten gern und häufig entsprochen? (Hört, hört!) Wenn Sie (zu den Komm.) diese gesellschaftlichen Beziehungen so mähachten, warum laßt der russische Bot-

schafter sogar die verruchten Sozialfaschisten zu sich zu Gast? (Sehr gut! bei der Mehrheit, andauerndes Geschrei der Komm.) Herr Lorgler hat Vorgänge im Sächsischen Landtag herangezogen. Dort waren nicht nur die Sozialdemokraten, sondern auch der Präsident des Landtages der Meinung, daß ein Bruch der Geschäftsordnung versucht werde, und dagegen sich zu wehren, ist natürlich das gute Recht jedes Abgeordneten. Ich kann mir vorstellen, daß durch irgendwelche Vorgänge ein Abgeordneter oder eine ganze Fraktion so in Erregung gerät, daß sie allen parlamentarischen Anstand über Bord werfen. Für diese ehrliche Entrüstung wird man Verständnis haben.

Gar kein Verständnis dagegen haben wir für Theaterdonner.

(Sehr gut! bei der Mehrheit.) Wir haben kein Verständnis, wenn erklärt wird: „Recht sind wir still, es ist ja niemand mehr auf den Tribünen.“ (Präsident Löbe erjudet den Abg. Lorgler, doch endlich ruhig zu sein, zumal er selbst auch nicht unterbrochen worden ist.) Herr Lorgler zitiert den „Vorwärts“ aus dem Jahre 1912 und das demokratische Prinzip, um zu beweisen, daß durch die Ausschließung eines Abgeordneten seine Wähler ihrer Vertretung beraubt werden. Nun, wir haben

heute das Verhältniswahlrecht, und wenn der ausgeschlossene Abgeordnete Wert darauf legt, daß seine Wähler im Parlament nicht unvertreten seien, so hat er das einfache Mittel, sein Mandat niederzulegen.

(Sehr richtig! bei der Mehrheit.) Dann rückt der Nächste auf der Liste nach, und die Wähler haben ihre Vertretung.

Die Entziehung der Eisenbahnkarte soll dem Abgeordneten angeht die Möglichkeit des freien Verkehrs mit seinen Wählern nehmen. Der Abgeordnete Goebbels hat in seinem „Angriff“ vom 28. Mai erklärt, ihm komme es im Parlament überhaupt nur auf Diäten und Freifahrt an. (Hört, hört!) Als im Preussischen Landtag die Geschäftsordnung verschärft wurde, erklärte jemand: „Schmeißen Sie mich ruhig raus, ich reise dann im Lande herum und verdiene das Doppelte!“ (Hört, hört!) Das war der Grund, die Entziehung der Freifahrt zu ermöglichen. Diese Ordnungsmahnahmen haben sich in Preußen seit vier Jahren glänzend bewährt; es hat sich seitdem die Notwendigkeit, so zu toben, bei den Herrn Kommunisten seltener herausgestellt. Wir erhoffen dies auch von der Neuordnung im Reichstag. (Beifall der Mehrheit, andauernder Lärm der Kommunisten.)

Abg. Dr. Bell (Z.): Wir wollen keineswegs die Opposition mundtot machen, wir können aber Schimpffreiheit im Parlament nicht zulassen. Die Einwände des Abg. Graef treffen nicht den Kern der Sache. Wenn die Objektivität des Präsidenten nicht vorausgesetzt wird, dann dürfte man ihm auch die Befugnisse nicht lassen, die er jetzt schon hat. Eine Zurückverweisung an den Ausschuß wäre zwecklos.

Abg. Dr. Fild (Raifoz): Wenn man Demokratie mit Korruption gleichsetzt, dann ist Abg. Hellmann der berufene Hüter der Demokratie. (Ordnungsruf.) Wir lehnen jeden Verkehr mit den Vertretern dieses parlamentarischen Systems ab. Wenn unser Mitglied General von Epp Teilnehmer einer gesellschaftlichen Veranstaltung des Präsidenten Löbe war, so geschah das mit unserem

25 ausgesuchte wertvolle Weihnachts-Bücher liegen in den folgenden Vorwärts-Filialen zur Auswahl für den Gabentisch der werktätigen Familie aus:

Ackerstraße 174
Baerwaldstraße 47
Prinzenstraße 63
Markusstraße 36
Petersburger Platz 4

Lausitzer Platz 14-15
Immanuelkirchstraße 24
Wilhelmshavener Str. 48
Müllerstr. 44 (Ecke Utrechter Str.)
Wattstraße 9

Bastianstraße 7
Greifenhagener Straße 22
Lichtenberg, Wartenbergstraße 1
Lichtenberg, Boxhagener Str. 62
Schöneberg, Belziger Str. 27

Neukölln, Neckarstraße 2
Neukölln, Siegfriedstr. 28-29
Charlottenburg, Sesenheimer Straße 1
Treptow, Graetzstraße 50

Am Sonntag vor Weihnachten und an den Wochentagen geöffnet von 14 bis 18 Uhr

Für den Mann:

- Holz Dafnis. Lustige Feh- und Sauffieder. Halbl. 7.20
Wöhrle Querschläger. Das Bumserbuch gebd. 3.00
Schiff So war es in Versailles. Mit Beiträgen von Landsberg, Müller u. a. gebd. 4.00
Faust Die letzte Schicht. Ein Bergarbeiterroman geb. 2.80
Bönnlycke Lokomotivführergeschichten geb. 2.80
Braun Zeitungs Fremdwörterbuch. Neue Aufl. Leinen 2.00
Emil Ludwig Wilhelm II. Leinen 2.85

Kreizen Zwischen Ferrara und T166 Menschen und Tiere im Urwald von Sao Paulo. Ein stattlicher Band. 260 Seiten, reich illustriert Leinen 5.00

Für die Frau:

- Selinger Der Rachen. Ein Frauenroman . . . kari. 1.50
Bebel Die Frau und der Sozialismus. Jubiläumsausgabe Oanzleinen 7.50
Th. Mann Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Der Roman des untergehenden Bürgertums. 736 Seiten. Ungekürzte Ausgabe Leinen 2.85

Für Kinder und Jugendliche:

- Grotzewitz Sonntag eines Großvaters in der Natur Leinen 1.90
Dantz Peter Stoll. Ein Jungenbuch für 10-13-Jährige karton. 2.50
Dantz Wollmeise. Ein Fledermaus, das seine Mutter sucht gebd. 3.00
Siemsen Das Buch der Mädel. Reich illustriert Geschenkbund 2.50

Für die Kleinen und Kleinsten:

- Sämtliche Bilderbücher mit Texten von Bruno Schönlanck
Weltfahrt zum Auszieh. u. Aufstell., Papp unterreißb. 2.00
Das Schuljahr Papp, unterreißbar 2.00
Unsere Freunde Tierbilderb., Papp, unterreißb. 2.00
Gullivers Reisen 0.25
Aufs Land hinaus 0.25
Mit Lokomotiven in die Welt 1.50
Des Landwirts Tiere 1.50

Siemsen Menschen und Menschenkinder aus aller Welt Geschenkbund 3.00
Grötzsch Mus. der Riese. — Ein sozialistisches Märchen Geschenkbund 3.00

Außerdem sämtliche Volksbühnen-Klassiker zum Mitgliederpreise von Mk. 1.40 statt bisher Mk. 4.20 pro Band, sowie der reich-illustrierte Vorwärts-Abreißkalender zum Preise pro Stück Mk. 2.— und das Jahrbuch Kinderland 1930 zum Preise pro Stück Mk. 1.50.

Nicht am Lager befindliche Bücher werden auf Wunsch noch vor Weihnachten besorgt.

Eine Riesenauswahl bester Geschenkliteratur, Romane, Reisewerke, Naturwissenschaftliches, Tierbücher, Werke über Politik, Sozialismus und Gewerkschaften, besonders preiswerte Kinder- und Bilderbücher — Matador-Baukästen — Schallplatten der Neuen Truppe Führerbilder — Globen — finden Sie außerdem zu außerordentlich billigen Preisen in der Zentral-Partei-Buchhandlung

J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 2 am Belle-Alliance-Platz U-Bahn Nallesches Tor.

Geschäftszeit im Dezember durchgehend von 9 bis 19 Uhr, am Sonntag vor Weihnachten von 14 bis 18 Uhr.

Hans Leip: Kleine Tanzinsel

Dies ist die Geschichte mit dem Reger. Wir kamen an dem Tag nach Bombay, Jonni und ich, als unser Dampfer in Southampton-Dock lag. Und sie hatten uns gesagt, es gäbe da was zu sehen. Aber es wurde erst lustig, als es gegen Abend ging, solange hatten wir uns in den Eingängen geizert, denn wir dachten wunder, was in den Palästen der Teufel los sein müsse, jedoch, es war innerlich nichts als ein Hausen Eisengerüst wie ein stender Fabrikshuppen und sie verkauften dort gefrorenes Hammelfleisch, Anisichtpostkarten, Lokomotionen, Aderbau, Elefanten aus Blei und Fußmatten. Und ein Under schmirt mich mit einem Kasten voll Flower of the Ganges an, worunter stand: Made in Germany, aber ich sah es erst später.

Schließlich gelangten wir in die Gegend von Schanghai. Da rieb ein Chinese in sieben Schüsseln zugleich umher, indem er vor den Augen des Publikums ein echt kaiserliches Gericht nach geheimen Rezepten bereitete, und es roch eigenmächtig. Aber Jonni verzogte auf den Stuhl davon zu essen, weil ihm ödn irgend etwas wöhlter werden müsse, hingegen mir wurde nicht wöhlter davon, und ich ließ ihn im Stich.

Als ich ihn wieder auffuchen wollte, war ich auf einmal in Ostafrika, und ich sah, daß ich kein Stück hatte. Dieses erspähte ein verdammt Rigger von der Goldküste, und er verkaufte mir einen Uhranhänger für Löt und Bissineh, was Glück und Geschäfte bedeutet, denn nur war, als sollte ich den Tag noch eine kleine Sache erleben. Jedoch hörte ich wohl, daß er etwas hinterher mauschelte, als ich meinen Sippenco geblecht hatte, und ein alter Farmer lachte lautlos in mein Gehör, der Schwarze habe gesagt, meine Frau solle junge Hunde statt Kinder kriegen. Er war aber schon verschwunden, der Goldfischmann, wemgleich ich ihn nicht deswegen, sondern wegen der Dese ansprechen wollte, denn es war keine daran, als ich das Ding aufhängen wollte. Leider war sie aber gar nicht mehr nötig, weil meine Uhr auch schon weg war, mißamt der Kette. Und ich habe es in die Hosentasche gesteckt. Es sah wie ein Weib ohne Arme aus, mit einem reichlich großen Kopf, und auch die Beine waren schlecht ausgeprägt, was sie Fetisch nennen, und ich behielt es nicht wegen der Schönheit; denn es hatte nichts mit einem Ideal gemein, sondern für Löt und Bissineh, und weil ich wegen der Hunde nichts zu befürchten brauchte, unverheiratet wie ich war.

Als ich wieder draußen war, begannen sie gerade mit den Glühlampen. Ich steuerte auf ein kleines Fahrwasser zu, wo die Lampen dicht wie aufgereichte Bütt hingen und ein munteres Lärmen von gefüllten Booten ertönte. Auch mußte da Musik sein, und eine Brücke ging über den Bach. Ein schwarzer Gentleman stand da, und wo er stand, war eine Kasse; das sah ich wohl, darum brüllte er dauernd durch einen Grammophontrichter: Doo—u, it is löbbig an die Eiland!

Ich legnete meine Augen, nicht, weil ich ihn fast mit dem Goldfischmann verwechselt hätte, sondern weil dort wirklich ein Eiland war, rings mit Signallampen in den Bäumen, kreuz und quer durcheinandergelagert, so doch kein Ras es von weitem entziffern konnte, ob es „Rann über Bord!“ oder „Sprenghabung Hart!“ heißen sollte. Ich nahm das letztere an, bezahlte meinen Schilling und enterte lustig über die Brücke, denn dort war Musik und wurde getanzt. Um mich gut einzuführen, warf ich die Blumen des Ganges, die ganze Schachtel auf einmal, hoch in die Luft und der ganze Quart fiel wie ein niedlicher Hagel in das Beschnetter, und wenn es auch bloß Made in Germany war, es sah doch verflucht prächtig aus und roch besser als alles, was ich je hatte riechen müssen, wovon ich eigentlich etwas mehr Beachtung erwartete hätte. Die englische Natur ist aber kaltschnauzig und ohne höheren Geschmack. Darum tat ich, als sei nichts vorgefallen, und setzte mich auf eine Bank, die rings am Geländer herum lief. Es war, weiß Gott, ein feiner Tanzboden, spudeglatt und an den gehörigen Stellen lauder ausgelegt für die Baumstämme. Die Musikbände blies auf großen Tabakspfeifen aus Blech und fingerierte wie toll auf langgestielten Bratpfannen. Es mögen auch ganz ordinäre Banjos und solches Zeug gewesen sein.

Wie ich noch so hie und bedente, ob es das kaiserliche Geheimrezept in mir wäre, da fallen mir aus dem Bewußt ein paar Beine in die Augen, die waren schöner als alles, was mir mein Lebtag vor den Bug gekommen ist. Zudem war auch der Kopf sehr tug. Dennoch muß ich zu meiner Ehre gestehen, es war eigentlich die Schachtel, mit der man mich hatte anmogeln wollen, und die nun mitten im Eiland lag, ohne daß sie sonderbarerweise schon zu Rus gekommen war, im Gegenteil, sie wurde von einer Fußspitze, die mit vorgenannten Beinen ebenso natürlich wie anmutig verbunden war, auf einmal und sozusagen mit zartem Interesse angefaßt und tollte genau und ausgerechnet nur meine Stiefel. Hieselbst ich sie pietätvoll aufhub und neben mich auf die Bank stellte.

Ich sah nun auch, daß besagte Beine, an denen mein Bild von Jonni hängte, denn ich habe mich immer bemüht, die Bundesliste der Böller zu achten, mit denen ich verkehre, und in bezug auf des und jenes sind die Engländer ein bißchen klug, also ich sah, daß jenes Salz von Mädchen, hols der Satan, mit einem Rigger tanzte.

Das verfehte mir gewissermaßen einen Drud in der Kehle, obwohl auch dieser nicht der Goldfischmann war, fühlte ich doch den Fetisch in meiner Hosentasche geradezu ein wenig brennen, und es war wohl wegen der Musik, daß ich an die jungen Hunde denken mußte.

Wie das Stück nun zu Ende ist, machte ich den Hals lang. Aber sie katstchen alle in die Hände, und niemand dachte daran, sich hinzusetzen, bis auf eine kleine Dide, der die Brust ausgegangen war. Die Musikbände joggelte richtig wieder los. Ich sah neben meiner leeren Schachtel, weiß Gott, ich war noch nie ein Mauerblümchen gewesen, sondern schwang ein erfahrenes Tanzbein, und das mit Reizung. Ich fühlte mich plötzlich sehr verlassen in der wüsten Welt. Jonni hatte ich auch verloren, da ich oben und freilich sie nun vor meinen Augen sozusagen wie das Leben selber, und ich sah allein am Geländer. Es mischte sich alles durcheinander, die Glühlampen, die Flaggen, und die langen Beine mit den heißen Strümpfen und die Glühbirnen sahen aus wie die Flower of the Ganges. Die kleine Dide blinzelte mir zu, ich merkte es wohl, und ich rüde meine Schachtel ein Stück von mir ab und legte auch meinen Hut daneben, einestells, weil mir heiß war, andererseits, als wenn der Kopf befeht sei. Auf einmal war alles still und, mein Gott, die mit den Beinen kam gerodemegs

auf meine Gegend zu, und ich konnte den Hut gar nicht so rasch wegnehmen. Sie steckte ihre Nase aber nicht in die Luft. Ich peilte unauffällig nach links und rechts, aber der Rigger schien sich gedrückt zu haben. Und ich schielte auf ihr geschlingeltes Haar und sah mit Freuden, daß dort einige Krümel von den verwelkten Gangesblumen hingefallen waren, rote und blaue, und ich suchte nicht mehr, daß sie mich mit der Sache aus Deutschland angeheimert hätten. Vielmehr wurde mir so wehmütig ums Herz, warum dieses arme Geschöpf mit einem schmuckigen Reger tanzen mußte, so süß wie sie war. Aber ich mußte nicht, wie ich es an-

langen sollte. Da bemerkte ich, wie sich ihre Nase ein wenig zusammenzog und sie schnüffelte nach rechts und links, und ich war mir nichts Böses bewußt; jedoch ihr Blick fiel auf meine Gangesblume, die noch neben mir stand. Und ich segnete dies lächerliche Stück Puppe, denn ich hatte es gerade wegnehmen wollen, wegen des Abhandes.

„Oh“, sagte sie und schnupperte wie ein entzückendes Kaninchen. Danach ersah sie sie und hob sie an ihre Nase und sah mich lächelnd an. Worauf ich murmelte, was mir eben so einfiel wegen der schlechten Schachtel, die nach falschen Gangesblumen duftete. Und ich zog die Hand aus der Hosentasche und legte ihr den Fetisch hinein, weil ich im Augenblick nichts anderes hatte, um sie zu erfreuen. Sie hüpfte ordentlich ein klein wenig von der Bank hoch. „Für Löt!“ sagte sie beglückt. (Schluß folgt.)

Reisen und Abenteuer

In seinem neuen Buche „Die fessame Insel“ (Verlag von Dietrich Reimer, Berlin. Preis in Leinen 9 M.) führt uns Bengt Berg hinaus aufs Meer, zu einem geheimnisvollen Eiland weit draußen in der Ostsee. Wie ein Traumland rogen die fessamen Inseln aus der drohenden, schäumenden Flut. Wie Sagen raunen um sie, und die Felsenriffe bergen nach der Lieberlieferung zauberhaftes Gold. Tödliche Einsamkeit herrscht hier im eisigen Winter. Aber wenn der Frühling kommt, dann kehren die Inselbewohner zurück und sitzen zu Tausenden auf den Felsen, die Eiberenten und Wäden, die Lummten, Falken, Stare, Bachstelzen und wie sie alle heißen. Bengt Berg kennt sie, wie man seine vertrauten Freunde kennt, er hat sie Wochen und Monate hindurch beaufsichtigt und ihr Bild mit Hilfe seiner Kamera festgehalten. Keine Mühe war ihm zu groß, keine Strapaze zu halbbrecherisch, wenn es galt, bewegungslos im eisigen Wasser zu stehen oder auf den Felsen herumzusteuern oder gar im Ballontorb, der als Felsblock verkleidet war, am Drahtseil zu hängen und in schwindelnder Höhe den König der Insel, den Falken, zu beaufsichtigen. Ein wundervolles, lebendiges und mitreißendes Buch.

Noch weiter hinauf nach dem Norden, in die Helmat des Kenjiers und des Eisbären, des Schneehuhns und des Hermelins führt Albert Bixten in seinem Buche „Abenteuer im Eismeer“ (Verlag Büchergilde Gutenberg, Berlin 1929. 200 S. Preis 4,80 M.). Er erzählt von der herben, graufamen Natur des Nordlandes und seinen Bewohnern, von den Proletariern des Eismeers und der Schneewästen, die täglich Hunger und Kälte, Krankheit und Tod anheimgegeben sind und unter Gefahren, die sich kein Europäer träumen läßt, ihren fargen Lebensunterhalt erwerben. Er schildert eine Welt, in der nur der Stärkste und Ausdauerndste, der Geduldeste und Geschickteste dabeinsberechtigt ist. Das spannende geschriebene, gut ausgestattete Werk hinterläßt tiefe Eindrücke.

Einen Einblick in die Geschichte der Polarfahrten gibt Otto Kay in seinem Buche „Neun Männer im Eis. Dokumente einer Polartragedie“ (Neuer Deutscher Verlag, Berlin 1929. 204 S. Preis 5 M.). Im Mittelpunkt des interessant geschriebenen Buches steht die „Kraffin“-Expedition, die zur Rettung Robbies ausgesandt wurde. Der Verfasser zieht Dokumente zur Stützung seiner Ausführungen heran und bemüht sich, der objektiven Wahrheit nahe zu kommen.

Eindrucksvolle Bilder des heutigen Ruhland zeichnet A. E. Johann in seinem Buche „40000 Kilometer. Eine Jagd auf Menschen und Dinge rund um Asien“ (Verlag Wlstein, Berlin. 281 S. Preis 5 M.). Wir begleiten ihn im Bauernschlitten durch die Debe und Trostlosigkeit des sibirischen Winters und merien einen Blick in das Land der Sowjets, in Fabriken und Betriebe, in Werkstätten und Bergwerke. Johann ist als Berehrer Sowjetruhlands ausgezogen, aber infolge seiner furchtbaren Erlebnisse und Eindrücke als tief Enttäuschter heimgekehrt. Das Buch bietet endlich reizvolle Bilder aus Japan und China.

Viele Tausende von Kilometern weit führt auch Richard Kay seine Beier: „Ein Zummel um die Welt. Zwei Jahre Weltreise auf Romel und Schiene, Schiff und Auto“ (Verlag Wlstein, Berlin 1929. 286 S. Preis 5 M.). Auch ihm kommt es vor allem darauf an, die heutige Wirklichkeit zu erkennen, Vorurteile abzulegen und neue Eindrücke aufzunehmen. Die reifere Jugend wird aus dem nach Sachlichkeit strebenden Buche, das zu den Problemen der „gelben“ und der „schwarzen Gefahr“ in einer Weise Stellung nimmt, die unserer sozialistischen Auffassung sehr nahe kommt, manches lernen können, wenn es sich auch hier nicht um die Arbeit eines Forschers, sondern eines ausgeprochenen Weltbummlers handelt.

Ein Freund sachlicher, wahrheitsgemäher Darstellung ist auch A. E. Brehm, der in seinen beiden im Verlag von Julius Bels, Berlin, erschienenen Bändchen „Forscherfahrten durch heiße Zonen“, „Forscherfahrten durch kalte Zonen“ (je 80 S. Preis 90 Pf. und 1,10 M.) harm umrisse Bilder aus der afrikanischen Wüste und dem Urwald, aus der Einöde Sibiriens und den nordischen Bogenbergen gezeichnet hat.

Ganz aus unmittelbarem Erleben geschrieben sind die Tagebuchaufzeichnungen des Filmparateurs August Bräuner, die Erthur Hege unter dem Titel „Filmjagd auf Kolibri und Faultiere“ im Salari-Verlag, Berlin 1929, herausgegeben hat (208 S. Preis 4,80 M.). Ein Jahr der Erkenntnisse, der Gefahren und Erlebnisse rollt sich vor uns ab. Man erhält einen tiefen Einblick in die Umwelt, in der sich ein Urwaldfilm gedreht wurde.

Ein Band herausgender Schönheit überträgt Günther Blüschow in seinem „Silbertor über Feuerland“ (Verlag Wlstein, Berlin. 285 S. Preis geb. 7 M.). Eine abenteuerliche Fahrt in der kleinen „Holypantine“, einem 16 Meter langen, 3 Meter breiten Segelboot liegt hinter ihm und seiner Befahrung, als sie endlich Südamerika erreichten. Im Flugzeug überqueren Blüschow und Dreblow die Eisriesen Feuerlands, ihre Moränen und Gletscher, ihre Schluchten und Feinschneefelder, die nach kein Menschenauge vor ihnen erblickte. Wundervolle Aufnahmen illustrieren das schöne Buch, dessen Vektüre für Jugendliche wie für Erwachsene ein Genuß ist.

Der Verlag Wlstein läßt ferner einen Sammelband „Das große Abenteuerbuch. Bogenjungen mit Menschen, Tieren, Elementen und dem Zufall“ (317 S. Preis 5 M.) erscheinen, der sich aus zeitgenössischen Erzählungen aus der Feder Frank Heilers, Jack Londons, Maxim Gorkis, B. Travens und vieler anderer zusammensetzt.

Ein sehr empfehlenswertes Buch für die Jugend ist in der Franckh'schen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, erschienen. Es beitelte sich „Durch die weite Welt“ (260 S. Preis geb. 5,60 M.) und enthält spannende Erzählungen, interessante naturwissenschaftliche und technische Aufsätze, sportliche, hygienische, kulturelle Vaudereien, Aufgabeb, Rätsel und Scherze.

„Bibis große Reife“ von Karin Richardis (Herbert Stuffer Verlag, Berlin. 343 S. Preis geb. 6,50 M.) ist die Fortsetzung des lehrjährigen ersten Bandes. Die dänische Schriftstellerin läßt in diesem zweiten Bande die Erlebnisse und Eindrücke des abenteuerlustigen kleinen Mädchens Bibi in Deutschland vor. Bibi lernt den Spreewald und Berlin, das Riesengebirge und den Schwarzwald kennen. Ueber alles, was sie in sich aufnimmt, erzählt „Bibi“, ihr Vater, in schön illustrierten, ausführlichen Briefen Nachricht. Auch die sozialen Verhältnisse der geschilderten Gegenden werden verschiedentlich in einem uns naheliegenden Sinne gestreift. Ein originelles, unterhaltendes Mädchenbuch.

Ein weitausfassendes Bildlein voll Weite und Menschlichkeit hat Anna Siemsen, die Verfasserin des einzigartigen Reisebuches „Dahelmin Europa“, der sozialistischen Jugend geschenkt. Es heißt „Menschen und Menschenlinder aus aller Welt“ (Urania-Verlagsgesellschaft, Dena. 112 S. Preis Halbleinen 3 M.). Es überbrückt alle Grenzen, die heute noch zwischen den Rändern der Erde bestehen, indem es sich an die Jugend wendet und ihr zeigt, wie nordische und asiatische Kinder, afrikanische und chinesische Jugendliche aufwachen, wie sie uns Kameraden und Freunde und innerlichst verwandt sind. Eine feinsinnige Wanderung um die Welt, an der man nicht nur die sozialistische, sondern die ganze deutsche Jugend teilnehmen lassen möchte.

Dr. Else Möbus.

A. Travens:

Wie Maultiere kurier werden

Diese kleine Studie entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlegers dem neuen Roman von B. Travens „Die weiße Blüte“, der jetzt bei der Büchergilde Gutenberg erscheint. Eine bräutliche Nordmann des Verlegers folgand, ist der Roman dem öffentlichen Verkauf entzogen. Das Buch wird infolgedessen nur an Mitglieder der Büchergilde Gutenberg abgegeben.

Draben, in der Nähe des Jaunes, der den weiten Hof unterfrieht, steht Margarita, der Ranordomo der Hacienda, und tollert zwei Mules, die sich infolge ihrer Trägerarbeit den Rücken durchgehauert haben. Er wäscht die Wunden mit schwarzer Seife und heiltem Wasser sorgfältig aus und singt dabei:

Er singt das uralte Rancholied von dem schönen Indianermädchen, das einen Indianerburischen liebt, ach so sehr, so sehr liebte. Aber dann kam der Mexikaner mit dem großen roten Hut und schweren silbernen Sporen herangeprangt, ach so sehr stolz, so sehr stolz, herangeprangt auf einem weißen Roß, ach so sehr, so sehr weitem Roß herangeprangt. Und der stolze herrliche Mexikaner auf weitem Roß und mit großen silbernen Sporen machte viel honigühe Worte, ach so sehr süßer so sehr süße Palodras. Und er verführte das Indianermädchen, das ach so sehr, so sehr in Furcht war vor dem stolzen Mexikaner in dem großen roten, ach so sehr großen roten, so sehr großen roten Hut, und endlich bekam das Indianermädchen ein kleines Kindlein, ach ein so ganz kleines Kindlein; und das Mädchen, die Mamocia van morana, starb mit ihrem kleinen Kindlein heimlich in tiefen, ach so sehr tiefen, so sehr tiefen Busch, und eine blaue Blume, ach so sehr blaue, so sehr blaue Blume fiel auf ihr Grab, das die Ameisen, ach so sehr geschäftig, so sehr geschäftig über das Mädchen gebaut hatten.

Während nun Margarita die hundertzwanzig Straphen, oder wie viele es sein mögen, singt und mit Andacht und Inbrunst die Reime schmelzend wiederholt und wiederholt, unterbricht er sich zuweilen und schreit auf die Mules ein: „Caramba, zum Donnerwetter, du Cabron, du himmelgottverfluchter Hucenjohn, steh endlich still oder ich trete dich wahrhaftig, bei der heiligen allerreinften Himmelsjungfrau, por Santa Purissima, doch noch in den verfluchten Urch, du stünftiger Sohn einer alten Hure.“

Aber dieses gelegentliche Zurückfallen in die brutale nackte Wirklichkeit des harten arbeitsreichen Lebens tut dem gefühlvollen Gehang des Margarita keinen Abbruch. Er singt noch dieser irdischen Entgleisung ohne erschütternde Dissonanz sofort wieder in rüdtend schmelzender Weise von dem schönen Indianermädchen, das von einem stolzen Mexikaner in rotem Hut und auf feurigem weitem Roß verführt und entführt wurde. Dissonanzen sind Margarita fremd. Alles reimt sich und alles ist harmlos.

Amerikanische Retordrijer der Autounfälle. Die Metropolitan-Lebensversicherungsgesellschaft in New York teilt mit, daß in den ersten 10 Monaten von 1929 unter den 19 Millionen Versicherten in den Vereinigten Staaten und Kanada eine Retordzunahme an Todesfällen durch Autounfälle zu verzeichnen ist. 3079 Versicherte verloren in diesem Zeitraum durch Kraftwagen ihr Leben, d. h. 10,5 auf je 10000. Man kann danach erwarten, daß die Gesamtziffer für das ganze Jahr doppelt so groß sein wird wie die vor 10 Jahren und nammal so groß wie 1911. Kraftwagen sind die Ursache eines Drüstels aller Sterblichkeit durch Unglücksfälle; sie betragen 2 Proz. der gesamten Todesziffer. In den meisten Fällen wird das Unglück durch zu rasches Fahren hervorgerufen.

Der Wald Nordeuropas weist 40 verschiedene Baumarten auf, der Wald Nordamerikas dagegen 400. Dieses hat seine Ursache darin, daß die Eiszeit in Nord- und Mitteleuropa viele Pflanzen vernichtet hat, während dies in Nordamerika nicht in dem Maße der Fall war.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst. 19.12.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 284
19 1/2 Uhr
Ein
Maskenball

Donnerst. 19.12.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus 1
20 Uhr
**Der Barbiervon
Sevilla**

Staats-Oper
Am Pl.-A. Republ.
Vorst. 204
19 1/2 Uhr
**Hoffmanns
Erzählungen**

Staatl. Schauspiel.
am Gendarmenmarkt
A.-V. 250
20 Uhr
Don Carlos

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
20 Uhr
Kabale und Liebe

SCALA
Tägl. 2 Vorst.
5 und 8 1/2 Uhr
Barbarossa 357
Preise 1-6 M. Wochentg.: 5 U. 50 Pf. - 3 M.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonn. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETE

Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104. Merkur 1401-4300.
Wiederaufnahme nach vollständ. Umbau
Sonnab., d. 21. Dez.: Ursprung 7 1/2 U.
Nulla di Bulla
Schwank von Arnold und Daeh
mit **Guido Thielscher**,
Fritz Schulz, Heiner Schreth, Eugen
Burg, Hilde Hildebrand, Margot Walter,
Barbara, Fink, Bohmer, Wanck

Sonn- und Feiertage nachm., 4 Uhr:
Frau ohne Kuss!

Lustspielhaus
Friedrichstr. 256. Bergmann 2922-23.
Donnerstag zum letzten Mal:
Grand Hotel
Hera Greger - Walter Slezak
Freitag, den 28. Dez.: Premiere 8 1/2 Uhr
„Wiegenlied“
Lastspiel von Ladislav Fodor
Käthe Haack, Hera Greger,
Paul Heidemann,
Barisch, Martha M. Nowas, Gerd Sturm,
Platen, Beckmann, Fuchs
Vorverkauf in beiden Häusern ab
10 Uhr ununterbrochen.

**Winter
Garten**
8 Uhr - Zentr. 2819 - Rauben erreicht
16 Original Lawrence Tiller-Girls
und weitere Varietè-Neuheiten

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
**Affäre
Dreyfus**
Schauspiel von
René Kestner
Regie:
M. D. Kenter.

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Kabale u. Liebe
Stenograph am Platz
der Republik
7 1/2 Uhr
**Hoffmanns
Erzählungen**

Theater am
Schiffbauerdamm
8 Uhr
Die Gartenlaube

Residenz-Theater
Kast. 228 Blumenstr.
Eröffnungsvorstellung
Sonntag, 22. Dez. 7 1/2 Uhr
Die Krone im Rheine
Volksst. mit Musik u. Tanz.
An bild. Feiertagen
14 3/4 U.: Weihnachtswunder
5 Uhr: Fiederlied.
Rundfunkhöre?
hohe Preise.

Lessing-Theater
Norden 10846
Musiker beidseitig
Künstler-Theater
Hente 8 1/2 Uhr
Festvorstellung
anlässlich d. 10-jähr.
rigen Bestehens
der Hablma
Dybuk

Theater I. d. Behrenstr. 53-54
8 1/2 u. A 4 Zentrum 926/927 8 1/2
... Vater sein, dagegen sehr

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr:
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 57.

Der neue Schlager!
Familie Hannemann.
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser
Gutschein für 1-4 Personen
Fauteuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

ROSE
-THEATER Nr. Frankfurter
Straße 192
Teleph.: Alexander 3422 u. 3494

Nur noch bis 22. Dezember
Täglich 8 1/2 Uhr:
Sonntags 5 35 und 9 Uhr
Pariser Blut
Ab 23. Dezember tägl. 8 1/2 Uhr
Die Csardasfürstin
Jeden Mittw. u. Sonnab. 5 Uhr
„Max und Moritz“
und der **Weihnachtsmann**
Jeden Sonntag, nachm. 2.30 Uhr
Frau Holle
Programm am 1. u. 2. Feiertag:
4 Uhr **Pariser Blut**
7.45 Uhr **Die Csardasfürstin**
11.30 Uhr **Familie Hannemann**
Am 2. Feiertag spricht um 1.30 U
MARCELL SALZER.
Der Vorverkauf hat begonnen.

Renaissance-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
PARISER LEBEN
Operette von Offenbach.
Regie: Gustav Hartung.
Musikalische Leitung: Theo Mackeben.
Stalplatz 51. 8801 u. 7563/84.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr - und Feiertage nachm. 3
Das große Weihnachts-Programm
der
Steffner-Sänger
In beiden Feiertagen: Nach-
vorstellung zu halben Preisen!
Dönhoff-Brattl:
Das große Programm!
Carl Braun, Ernst Walter

Direktion
Dr. Robert Klein
**Deutsches
Künstler-Theat.**
Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
Ende 11.10 Uhr
**Seltames
Zwischenpiel**
Regie: Felix Tilgner
Berliner Theater
Dönhoff 170
8 1/2 Uhr
Ende 10.11 Uhr
Reserviert für
Herrn Gaston.
Regie:
Forster Larrinaga

Theater d. Westens
Tägl. 8 1/2 Uhr
Marietta
Musik v. Oscar Straus
Michael Bohnen
Grote Finkler

Karowsky-Bühnen
Theater in der
Königsplatzstraße
Täglich 8 1/2 Uhr
**Die erste
Mrs. Selby**
mit
Fritz Massary
Alfred Abel

Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
**Der
Hühnerhof**
mit Carl Bels

Planetarium
am Zoo
Tägl. 10.15 Uhr
8-3 Barbarossa 557
16 1/2 Uhr Die Winter-
sternbilder.
18 1/2 Uhr Der Stern
der Weisen.
20 1/2 Uhr Der Planet
Jupiter.
Eintritt 1 Mark,
Kinder 50 Pf.
Mittwochs halbe
Kassenpreise.
Wo spielt man
gut und billig?
N 2 7
Gross-Berlin
Alexanderplatz

KONSUM

GENOSSENSCHAFT BERLIN U. UMGEGEND E. G. M. B. H.

KG-Fleischwaren

Oderbrucher Gänse Pfd. Mk. **1.35**
Hasen Pfd. Mk. **1.15** **Kaninchen** wild. Pfd. Mk. **1.00**

Frisches Schweinefleisch **Frisches Rindfleisch**

Schinken m. B. Pfd. Mk. **1.30** **Rouladen** . Pfd. Mk. **1.55** **1.70**
Schulterblatt **1.30** **Schmorfleisch** ohne Kn. Pfd. Mk. **1.40** **1.60**
Kotelett **1.50**
Kammu. Schuff **1.40**
Bauch ohne Beilage **1.25**
Rückenfett **1.15** **Gefrier-Rindfleisch**

Rouladen Pfd. Mk. **1.15**
Schmorfleisch ohne Kn. Pfd. Mk. **1.05**

Prima Kalbfleisch und Hammelfleisch
Nur gute Qualitäten aus eigener Schlachtung

Fleischabgabestellen der KGB.

- Berlin N,** Badstraße 40-41
Franckstraße 24-25
Rhinower Straße 5
Schulendorfer Straße 3a
Seelower Straße 17
Seestraße 36
Stettiner Straße 59
Swinemünder Straße 96
- Berlin NO,** Naugarder Straße 52
- Berlin NW,** Wicelstraße 49
- Berlin O,** Kopernikusstraße 1
Paul-Singer-Straße 57
Thaerstraße 48
- Berlin SO,** Admiralstraße 6
- Brieselang,** Nauener Straße
- Britz,** Fritz-Reuter-Allee 46
- Charlottenburg,** Knobelsdorffstr. 94
Rosinenstraße 4
- Cöpenick,** Zu den 7 Raben 2
- Eggersdorf,** Strausberger Straße
- Erkner,** Siedlung, Kienkamp 23
- Falkensee,** Falkenhagener Straße 60
- Lichtenberg,** Rittergutstraße 24-25
Gabriel-Max-Straße 17
Wilhelmstraße 24
- Mahlsdorf,** Bahnhofstraße 25-26
- Mariendorf,** Kaiserstraße 124
- Marienfelde,** Berliner Straße 31
- Neukölln,** Bergstraße 21
Liberdastraße 15
Siegfriedstraße 33
Weisestraße 35
Weserstraße 187-188
- Oberschönnewalde,** Rathausstraße 52
- Oranienburg,** Königsallee 44
- Pankow,** Trelleborger Straße 46
- Rahnsdorf,** Fürstenwalder Straße 56-57
- Reinickendorf,** Berliner Straße 79
Humboldtstr. 104
- Spandau,** Bayernplatz
Neuendorfer Straße 12
Pichelsdorfer Straße 37
- Staken,** Gartenstadt, Markt 15
- Steglitz,** Forststraße 32
- Südende,** Albrechtstraße 53a
- Tegel,** Freie Scholle, Hermsdorfer Str. 66
- Weißensee,** Buschallee 104
- Zehlendorf,** Schlieffenstraße 20

Die Abgabe der Waren
erfolgt in der Konsum-
Genossenschaft Berlin und
Umgebung nur an Mitglieder.

Die Mitgliedschaft
kann von jedermann
erworben werden.

Aufnahmegebühr
50 Pfennig

Mitglieder-Aufnahmen
werden in sämtlichen 280
Abgabestellen der Konsum-
Genossenschaft vollzogen.



Besuchen Sie uns mit Ihren Freunden
in unseren Verkaufsstellen, und Ihre Wünsche sind erfüllt.

Original-Homocord- Musikapparate

sind unübertroffen und sehen Ihren Siegeszug fort.
Anschaffung für jedermann in bar und Teilzahlung
laut unseres Original-Kataloges.
Vorführung bereitwilligst.

**Ca. 60 000 „Homocord“-Musik-
platten usw. für jeden Geschmack.**
Eigene Kraftwagenbeförderung.
Eigene Werkstätten.
Mehr als 30jährige Fach Erfahrung.

Schweizer Musikhaus

Größtes Spezialgeschäft Groß-Berlins.

Verkaufsstellen:
Hohstr. 57 - Brunnenstr. 25 - Frankfurter Allee 43
Friedrichstr. 136, Ede Schiffbauerdamm - Grünauer Str. 5
Kottbuser Damm 12a - Reinickendorfer Straße 117
Schönhäuser Allee 130 (nur im Hause der Wila-Victi-
spiele) - Lurmsstraße 79 - Warschauer Straße 63
Weißensee: Berliner Allee 21.

Zentrale und Geschäftsleitung: SO 16, Michaelkirchstr. 19.

Metropol-Th.
8 1/2 Uhr
**Das Land des
Lächelns**
Vera Schwarz,
Richard Tauber
Musik von
Franz Lehár

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
**Das Parfum
meiner Frau**
Lustsp. v. Leo Lenz

Theat. u. Kothl. Tor
Kothl. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
auch Sonnt.
nachm. 3 U.:
**Sire-
sänger.**
Das einzig
deutsche,
vielsellige
Weihnachts-Pr.

Theater d. Westens
Tägl. 8 1/2 Uhr
Marietta
Musik v. Oscar Straus
Michael Bohnen
Grote Finkler

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsmittglieder!
Am Freitag, dem 30. Dezember, feier-
lich die Sitzung der Mitglieder-Verwaltung.
Die Ausschreibung der Liquidationen er-
folgt am selben Tage beim 10.000er
Schmidt in der Zeit von 3-6 Uhr nachm.
Die Ortsverwaltung.

Kapitän-Kautabak 15 Pf.
Kapitän-Kopenhagener 20 Pf.
Die Marke der Feinschmecker
in den meisten Geschäften käuflich
Carl Böcker, Berlin NO.
Lichtenberger Str. 22, Ksst. 3847

Plancarium
am Zoo
Tägl. 10.15 Uhr
8-3 Barbarossa 557
16 1/2 Uhr Die Winter-
sternbilder.
18 1/2 Uhr Der Stern
der Weisen.
20 1/2 Uhr Der Planet
Jupiter.
Eintritt 1 Mark,
Kinder 50 Pf.
Mittwochs halbe
Kassenpreise.
Wo spielt man
gut und billig?
N 2 7
Gross-Berlin
Alexanderplatz

Zu Weihnachten
empfiehlt
Hausbackene Napfkuchen
ff. Stollen / Corlen
Eisbomben / Baisertorten
in bester Qualität.
F. W. Gumpert, Konditorei
Berlin C2, Königsstr. 22-24
Zweiggeschäft: O 34, Frankfurter Allee 336
E 1, Berlin 0038

Kredithaus

Garderobe
1/2 Anzahlung
Rest in
8 Monatsraten

**Damen-,
Herren-
u. Kinder-
Konfektion**

Leib-, Haus-, Bett-
wäsche, Oberhemd.,
Kragen, Steppdeck.,
Gardinen, Tisch-,
Dwanddecken, Tap-
piche, Lüfterstoffe
usw.

Möbel
aller Arten in
großer Auswahl

Reinickendorfer Str. 16
Größtes Haus am Nettel-
beckplatz, am Bahnhof-
Wedding.

Ecke Pank- und Gerichtstraße Ecke
Parterre, I., II., III., IV. Etage

Sonntag von 2-6 Uhr geöffnet